Anzeigenpreise:
Die achtgespaltene Zeile 40 ₰
Inserate für auswärts . 50 ₰
Arbeitsmarkt- und Wohnungsanzeigen . 20 ₰
Die 3-gesp. Reklamezeile 150 ₰
Bei Wiederholungen Rabatt.
Inserate müssen zwei Tage vor Erscheinen der Zeitung in unsern Händen sein.

Volkswacht

Die Volkswac
mit Ausn. d. S
Bezugspr
In Danzig durch unsere Zweigstellen monatlich 2,00 ℳ vierteljährl ch 6,00 ℳ
Durch d. Post bez. außerd. Zustellgebühr . monatl 30 ₰
Einzelnummern . 15 ₰
Postscheckkonto Danzig 2045.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion: Spendhaus 6 :: Telephon 720

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Expedition: Spendhaus 6 :: Paradiesg. 32 :: Teleph. 3290

Nr. 263 | Dienstag, den 11. November 1919 | 10. Jahrgang

Die Wahlen in Oberschlesien.

Ein Sturmjahr.

Ein Nachwort zum Gedenktage der deutschen Revolution.

Von Dr. Werner Peiser.

In seinem politischen Schauspiel „Paul Lange und Tora Parsberg" schildert Björnson uns in seinem Helden Paul Lange die Persönlichkeit eines Politikers, der an seiner inneren Schwäche und Haltlosigkeit zu Grunde geht, obwohl sein Charakter rein und sein Wille gut ist. Seine Gegner stürmen gegen ihn an und Tora, die einzige, die ihn versteht, ringt um seine Seele, aber vergebens; der Bau ist zu morsch, er stürzt zusammen.

Ein ähnliches Bild bietet heute, da wir uns den Geschehnissen gegenüber einigermaßen historisch anschauend verhalten können, der Anblick des Deutschland in den ersten Novembertagen des verflossenen Jahres. Der Wille seiner politischen Führer war nicht bewußt schlecht — das zu behaupten wäre Demagogie, von der wir uns frei halten müssen — aber er war zu schwach, nicht fähig mehr, das Reich vor dem Zusammensturz zu bewahren. Man hat den Staat oft mit einem Schiff verglichen, dessen Steuermann die Aufgabe hat, das Fahrzeug glücklich durch alle Fährnisse hindurchzuführen, dem winkenden Ziel entgegen. Hatte das vorrevolutionäre Deutschland ein solches Ziel, dem es nachstrebte, dem nachzustreben sich lohnte? Von national oder nationalistisch gesinnter Seite dürfte man hier erwidern: Ja, das Ziel war der Sieg! Aber das war nicht das Ziel der überwiegenden Volksmehrheit, deren Begeisterung alsbald verschwand und einer nüchternen, gleichgültigen Stimmung Platz machte, die nur zeitweilig von Verzweiflung unterbrochen wurde. Das scheint mir der tiefste Unterschied des alten und des neuen Deutschland zu sein. Heute haben wir ein Ziel: Es ist trotz alledem und alledem — der Sozialismus.

Aber Ziele liegen nicht immer klar vor Augen. Der Sozialismus als Gesellschaftsform war selbst den großen geistigen Führern unserer Bewegung in seinen Einzelheiten nicht bekannt; sie sträubten sich, den „Zukunftsstaat" in lockenden Farben auszumalen, begnügten sich vielmehr als wissenschaftliche Denker, lediglich die Tendenzen der Entwicklung aufzuweisen. Es wäre nun nichts verkehrter, als zu behaupten, daß heute, ein Jahr nach der Revolution, bereits der Zukunftsstaat fix und fertig vor unseren geistigen Augen dasteht. Immerhin aber können wir sagen, daß wir uns über sein Wesen beträchtlich klarer geworden sind und daß somit das Ziel nicht mehr in dem Maße unklar ist wie bisher.

Das Bildnis von Sais war bekanntlich verschleiert, und als der Jüngling den Schleier lüftete, da erschrak er und prallte voll Entsetzen zurück. Feinde unseres Ideals suchen uns dieses in gleich schrecklicher Weise zu schildern und uns von dem Versuch abzuschrecken, es kennen zu lernen. Aber wird sind nicht gewillt, uns durch derartige, leicht durchschaubare Manöver beeinflussen zu lassen. Nach wie vor ist uns der Sozialismus das Zukunftsbild, dessen Schönheit schon heute durch umhüllende Schleier hindurchleuchtet und das einer späteren Menschheit in noch unendlich schönerem Lichte erstrahlen wird.

Die erste Tat der Revolution war die Herbeiführung des Friedens; nach Frieden sehnte sich die Welt, seiner bedurfte sie zur Sammlung, zur Wiederauferstehung. Aber Sturmtage waren es, die wir in den letzten 12 Monaten durchlebten, Tage voll Leidenschaft, Tage voll Spannung, viele durchglüht von hehrster Begeisterung, wie nur echte Revolutionen sie zu tragen vermögen, viele verzerrt aber durch finsterer Leidenschaften häßliche Gestalt. Sturmtage, die befreiend wirkten im November und reinigend wie ein kühlendes, stärkendes Bad, und die all den Moder und Schutt mit einem Schlage dahinrafften, der sich in den Jahrzehnten einer mehr und mehr verwesenden Zeit angehäuft hatte, die ihre Existenzberechtigung nur aus der politischen Lethargie des Volkes schöpfte. Echte Sturmtage waren es. Und dann kamen die Januartage, leidenschafterfüllt, und ein häßliches Pfeifen durchschnitt den reinigenden Sturmwind, der nun abzukommen schien von seiner entwicklungsgewollten Bahn. Aber die kühlere und besonnere Mehrheit der revolutionären Masse behauptete sich und nahm den Weg, der ihr vorgeschrieben war.

Und es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht — da kamen die Märzkämpfe, die Berlin allein über 1200 Menschenleben kostete. Die Verblendung hatte ihren Höhepunkt erreicht, man horchte nicht mehr auf den echt revolutionären Wind, der die Menschen weiter führen wollte, sondern unechtes, künstlich gemachtes, talmihaftes Gellen und Pfeifen und Zischen übertönte die echte Stimme der Revolution. Aber es kam nicht spontan aus dem Willen der Massen, das Gellen und Pfeifen und Zischen, und deshalb war es nicht von Bestand, und die Entwicklung nahm ihren Lauf, den sie nach den ersten Novemberstürmen nehmen mußte. Dann kam der Friedensvertrag am 28. Juni 1919 und brachte einen lähmenden Schrecken über das Land, die härteste Probe der jungfundierten Weltanschauung vielleicht. Aber auch sie wurde überstanden, denn Volk und Regierung waren eins geworden, Volk und Vaterland gehörten enger zusammen als je zuvor.

Und alles kam, wie es kommen mußte. Nach äußeren Kämpfen begann der innere Aufbau, stets geleitet von dem großen Gedanken des ersten Artikels der neuen Reichsverfassung, nach dem die Staatsgewalt vom Volke ausgeht. Unbeirrter war jetzt der Weg, den wir gehen konnten. Eine sichere Regierungsmehrheit, so unerfreulich das Zusammenarbeiten mit den ihrer Wesenheit nach widerstrebenden bürgerlichen Parteien war, schuf den neuen Gesetzen Achtung. Die aber kann niemand entbehren, kein Mensch und keine Regierung und kein Volk, und schon häufen sich die Anzeichen, daß wir uns auch in den Augen des feindlichen Auslandes Achtung neu verschaffen.

Die Enttäuschung, die uns die Mißgeburt des Friedensvertrages, der Völkerbundentwurf nämlich, brachte, ist nur geeignet, uns unsere Ueberzeugung von der Vergänglichkeit dieses Werkes zu stärken, „Tand, Tand ist das Gebilde von Menschenhand," und so brauchen wir nicht zu zweifeln, daß auch aus diesem Spottgebilde einmal ein schönes, menschenbeglückendes Wesen hervorgehen wird. „Seitdem man Sozialismus als Arbeit definiert, hat er seinen Kredit verloren", so sagte mir kürzlich ein politischer Freund. Das ist eine traurige Wahrheit, auf die aber heute nicht mehr eingegangen werden soll. Denn wie die Utopie von gestern oft die Wahrheit von heute geworden ist, so darf man ohne allzuviel Optimismus erwarten, daß die Wahrheit von heute — wenn auch nicht die Utopie, so doch das Unzulängliche von morgen sein wird. Ein Jahr Revolution überschauen wir heute. Vieles ist erreicht, vieles soll erreicht werden. Ein Sturmjahr war es: aber schön war es doch. Viel Neues brachte es, an das sich die Menschheit erst gewöhnen soll, dessen sie sich heute noch nicht zu bedienen versteht. Der Revolutionierung der Tat folge die Revolutionierung der Geister, der Gehirne, neue Ethik gilt es zu schaffen, denn — Liebe ist Menschlichkeit, sagt Antigone in der Tragödie — und wir sagen: Sozialismus ist Liebe.

Das Ergebnis der oberschlesischen Gemeindewahlen.

Beuthen, 10. Nov. (W. T. B.) Das Gesamtresultat der oberschlesischen Gemeinderats- (Stadtverordneten-) wahlen läßt sich dahin zusammenfassen, daß Zentrum und Mehrheitssozialisten große Stimmenverluste zu verzeichnen haben, dagegen die Polen überall mit Stimmenzuwachs rechnen können, besonders in den Landgemeinden. Der Verlust der Mehrheitssozialisten ist zu geringem Teil den Deutschnationalen, überwiegend aber den Unabhängigen zugute gekommen. Die Polen haben fast überall, wie die „Deutsche Allg. Ztg." feststellt, an Stimmen gewonnen, jedoch nach vorläufiger Schätzung nicht mehr als 35 Prozent. Nach dem Ausgang der Wahlen, sagt das genannte Blatt, ist hinsichtlich der Zukunft Oberschlesiens Pessimismus nicht am Platze. Von großer Bedeutung bei der Volksabstimmung werde die Haltung der Unabhängigen sein.

Hindenburg, 9. Nov. Im Kreise Hindenburg fallen dem „Wanderer" zufolge sämtliche Sitze im südlichen Teile des Kreises den Nationalpolen und sozialistischen Polen zu. In den großen Grubenorten wurden 35 Nationalpolen und sozialistische Polen gewählt. In Hindenburg selbst fallen die Hälfte der Sitze den Nationalpolen zu. Die Höhe des Prozentsatzes der polnischen Stimmen geht auf Kosten der Unabhängigen, der Mehrheitssozialisten und des Zentrums, die bedeutende Stimmenabnahme verzeichneten, während die deutschnationale Volkspartei und die deutschdemokratische Partei ihre Stimmenzahl behaupteten.

Die Entente will die Wahlen nicht anerkennen.

Paris, 10. Nov. (Havas.) Der Oberste Rat beschloß, die deutsche Regierung wissen zu lassen, daß die Wahlen in Oberschlesien von den Alliierten als null und nichtig betrachtet werden, da sie der Freiheit der Volksabstimmung zuwiderlaufen. Der Rat stimmte dem Entwurf einer ablehnenden Antwort auf die deutsche Note betreffend Eupen und Malmedy, wo die Deutschen eine Volksabstimmung durchzuführen haben, zu und beschloß, die Besetzung der Gegend von Smyrna durch griechische Truppen aufrecht zu erhalten, wobei aber die Besetzung einer politischen Zuteilung dieser Gebiete nicht vorgesehen soll. Schließlich beschloß der Rat, den Marschall Mackensen, der sich gegenwärtig in Saloniki befindet, mit Rücksicht auf sein hohes Alter und seine Gesundheit nach Deutschland heimkehren zu lassen.

Neue Lohnbewegung in Oberschlesien.

Breslau, 10. Nov. (W. T. B.) Die Pressestelle des Reichskommissars für Schlesien und West-Posen teilt mit: Infolge der ständig zunehmenden Teuerung zeigt sich bei der Arbeiterschaft im oberschlesischen Zentralindustrierevier das Bestreben nach Lohnaufbesserung. Die Arbeitsgemeinschaft der Gewerkschaften befaßt sich daher schon seit einiger Zeit mit der Sammlung und Prüfung der für die neuen Tarifverhandlungen erforderlichen Unterlagen. Auch beim Oberschlesischen Arbeitgeberverband für Bergbau und Hüttenbetrieb widmet man den Vorarbeiten für die Tarifverhandlungen das größte Interesse. — Gegenüber verschiedenen Alarmnachrichten, die von einem neuen Streikfieber, einer Gärung der Arbeiterschaft und ähnlichem mehr zu berichten wußten, muß festgestellt werden, daß von derartigen Erscheinungen nicht die Rede sein kann.

Ende des Berliner Metallarbeiterstreiks.

Berlin, 11. Nov. Der Metallarbeiterstreik geht nach dem „Vorwärts" zu Ende. Die bisher stattgefundenen Abstimmungen lassen keinen Zweifel darüber. Die Streikleitung teilt mit: Das bisherige Ergebnis der Abstimmung läßt erwarten, daß die Arbeitsaufnahme beschlossen wird. Alle Streikenden und Ausgesperrten werden ersucht, sich heute vormittag in ihrem Streiklokal zu melden. Die Streikleitungen sind ermächtigt, in allen Betrieben die zur Wiederaufnahme der Arbeit notwendigen Vorarbeiten sofort vornehmen zu lassen.

Verbot der „Vossischen Zeitung".

Berlin, 10. Nov. (W. T. B. Amtlich.) Im Montag-Morgenblatt der „Vossischen Zeitung" schreibt deren Chefredakteur Georg Bernhard, nachdem er die formelle Berechtigung Frankreichs, die deutschen Kriegsgefangenen zurückzubehalten, anerkannt und die Zurückhaltung bei mehr objektivem Denken als durchaus verständlich erklärt hat, folgenden Satz: „Der Erfolg ist, daß die deutsche Regierung, die gerade in der Gefangenenfrage ein unerhörtes Maß von Schuld gegen die eigenen Landeskinder auf sich geladen hat, die ganze Schuld allein auf Frankreich abwälzt." Diese Behauptung schließt ein solches Maß bewußter Verleumdung in sich und enthält eine so ungeheuerliche Beschimpfung, daß die Reichsregierung einstimmig beschlossen hat, diese an Landesverrat grenzende Unwahrheit zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und damit an den Pranger zu stellen. Die „Vossische Zeitung" hat die äußerste Aufregung in die Hunderttausende von Angehörigen der Kriegsgefangenen getragen und die innere Ordnung aufs schwerste gefährdet. Ihr Erscheinen ist daher nach dieser Verantwortungslosigkeit auf drei Tage untersagt worden.

Die Konstituierung der Freistadt Danzig.

Seit Monaten lebt die Bevölkerung Danzigs in dem unangenehmen Zustand des Schwebens zwischen Tür und Angel. Der Freistaat ist noch immer nicht in Kraft getreten, das deutsche Reich aber sieht Danzig bereits als Ausland an. Die Ungewißheit kam daher, weil man nicht wußte, wann der Freistaat in Kraft tritt. Noch immer ist der Friede von Versailles nicht endgültig ratifiziert.

Nun scheinen wir endlich Gewißheit über unsere Zukunft zu erlangen. Nach einer Note der Entente scheidet Danzig aus dem deutschen Reiche aus, nachdem das erste Friedensprotokoll unterzeichnet ist. Darauf haben die deutschen Militär- und Zivilbehörden die Stadt zu verlassen. Der Oberkommissar wird alsdann hier die oberste Gewalt übernehmen und Entente-Truppen werden zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung hier eintreffen. Eine gemischte Kommission wird dann endgültig die Grenzen der Freistadt Danzig festlegen.

Auch diese Meldung gibt uns noch nicht völlige Klarheit über unser ferneres Schicksal. Insbesondere wird das Schicksal der hiesigen Staatsbetriebe erst später entschieden werden. Immerhin aber wissen wir jetzt genaueres über den Zeitpunkt und die Art der Bildung des neuen Freistaates.

Der Mensch ist gut.

Aus dem großen Werk des Leonhard Frank.

Ein kleiner Junge hatte das Kinderschießgewehr hinterm Klavier, das auf dem Podium stand, hervorgezogen und zielte, den Schaft an der grauen Backe, hinunter in die 7000 reglosen Männer und Frauen. Alle blickten auf das Loch des Rohrlaufes aus Weißblech.

Und draußen standen, den Gewehrschaft an der Backe, in Schuld und Sünde, Millionen Menschen gegenüber Millionen Menschen, die in Schuld und Sünde standen.

Da tat Robert den Sprung. Es war ein ganz langsamer Sprung. Er ging traumwandlerisch sicher auf den Jungen zu, nahm ihm das Spielzeug von der Backe weg und trat vor, bis an den Rand des Podiums.

Und während der Redner Wasser trank und seine Abrechnungslisten zurechtlegte, sagte Robert:

„Das hier ist ein Schießgewehr. Das habe ich .... ich selbst habe das meinem Jungen gekauft. Damit hat er gespielt. Damit hat er sich unmerklich die Liebe aus seinem Herzen hinausgespielt. Damit hat er schießen gelernt. Ich habe ihm das Schießen, habe ihm das Morden gelehrt. Mein Sohn ist gefallen. Er ist tot. Ich bin sein Mörder. ... Vaterstolz. Ruhmsucht. Gedankenlosigkeit und Gewohnheit haben mich zum Mörder werden lassen. Und doch habe ich nur getan, was auch ihr getan habt. Auch von euch hat mancher seinen Sohn .... verloren."

Robert hieb das Gewehr gegen die Knie und legte die zwei Stücke ruhig zu seinen Füßen nieder. „Das hätte ich vor 15 Jahren tun müssen .... Habt ihr es getan? ... Also seit auch ihr Mörder."

Unsere Männer und unsere Söhne erschießen Männer und Söhne. Und jene Männer und Söhne erschießen unsere Männer und Söhne. Und jeder Daheimgebliebene hofft: Mein Mann, mein Sohn kommt zurück; mögen die anderen fallen und sterben.

Solches kann nur ein Wahnsinniger wünschen ... Ich frage euch: Ist der kein Mörder, der ein unschuldiges Kind so erzieht, daß es erst zum Mörder werden muß, bevor es selbst ermordet wird? Wird der so erzogene Unschuldige, wenn er einen gleichfalls schlecht beratenen Unschuldigen erschießt, nicht zum Mörder? Es gibt heute in Europa keinen Menschen mehr, der nicht ein Mörder wäre! ... Wir sind verblendet und Mörder, weil wir den Gegner außer uns suchen und zu finden glauben. Nicht der Engländer, Franzose, Russe und für diese nicht der Deutsche, sondern in uns selbst ist der Feind. Und wir sehen deshalb in anderen Menschen den Feind, weil der tatsächliche Feind etwas ist, das nicht da ist. Das Nichtvorhandensein der Liebe ist der Feind und die Ursache aller Kriege. Ganz Europa mordet, weil ganz Europa nicht mehr lieben kann. Ganz Europa ist wahnsinnig, weil es nicht lieben kann.

Da geschah etwas Unerwartetes: Ein bärtiger Herr sprang aus seiner eleganten [illegible] heraus, stand auf dem Bock und brüllte: [illegible] Her mit dem Schuft, der [illegible] Kehle verhindern will!" [illegible] auf seinem Munde heraus.

Das wehe [illegible] der Menge brüllte [illegible] dem Bärtigen zu.

Der warf die Fäuste vor und bewegte sie in großen Bogen die Menge überdachend, wagerecht über die Köpfe weg, stieß sie himmelwärts und knallte sie auf seine Brust:

„Mein einziger Sohn ist gefallen. Auf dem Felde der Ehre! Ist tot. Und dieser bleiche Schuft wagt es, das Volk gegen das Vaterland aufzuhetzen. Tausendfachen Tod diesem bestochenen Hundsfott, der den Sieg verhindern will! Umsonst wäre mein Sohn gestorben. Umsonst wären alle Söhne und Väter gestorben, Millionen wären umsonst gefallen, alles Blut würde umsonst geflossen sein, wäre der Sieg nicht unser." Er riß den Browning aus der Hintertasche.

So still war es auf dem Platze nie gewesen.

Der Kellner sagte: „Mein junger Sohn ist gefallen. Umsonst wäre sein Blut und alles Todesblut geflossen, wenn in diesem dampfenden roten Meer auch diesmal das Prinzip des Egoismus nicht erlöschen würde, umsonst, wenn die Liebe auch nach diesem Kriege das Menschenherz nicht berühren könnte. Umsonst die den Himmel verdunkelnde Menschheitsschändung, wenn aus Lüge, Macht, Gewalt, wenn aus Mord ... Sieg hervorgeht. Nicht Demütigung für ein Volk sei das Ende und der neue Anfang, sondern Verbrüderung aller Völker ... Verbrüderung, die tiefen Glanz, Stille, Menschlichkeit und Lebensfreude in sich schließt."

Der Bärtige war fassungslos. „Schuft! Und das Vaterland? Unser heiliges Vaterland? Unsere heiligsten Güter? Unser Vaterland!"

Dankle unbezähmbare Wut war urplötzlich in der robusten Kriegswitwe entstanden. Da stieg, von ihr entladen, ein vielstimmiger Protestschrei, der erst an seinem Ende in helles Gelächter und in den Hohnruf: „Heiligste Güter!" zersplitterte.

Die Morgenröte einer kommenden Zeit traf das Gesicht des verblüfften Bärtigen; er legte den Browning neben sich auf den Bock.

Der Kellner sagte weich: „Das Vaterland ist eine Gasse, in der wir als Kinder am Abend gespielt haben, ist ein von der Petroleumlampe sanft beleuchtetes Tischrund, ist das Schaufenster des Kolonialwarenhändlers im Nachbarhause; das Vaterland ist eine altersgraue Holzpforte an der Rückseite des Gartens, ist der Geruch von Aepfeln, die auf dem Ofen brieten, ist Kaffee- und Kuchengeruch im durchwärmten Elternhause, durch Wiesen ein schmaler Pfad, der zur Stadt zurück oder aus der Stadt hinausführt, ist ein Gang auf diesem Pfad, das Verklingen eines Kinderliedes, das Abendläuten an einem bestimmten Tage unserer Kindheit ... Nicht der Staat — die Organisation des Geldes, der Lüge, Macht, Gewalt und Autorität — ist das Vaterland für den Menschen, sondern die Erinnerung an freundliche Minuten der Kinderzeit; die Erinnerung an die von Hoffnung noch verschönten Blicke ins zukünftige Leben."

In diesem Momente, da er das Gesicht der Menge ansah, erkannte er urplötzlich klar, daß bei der großen Mehrzahl auch diese Erinnerungen vom ununterbrochenen Lebenskampfe, von den Leiden des Krieges, vom Hasse [illegible] aufgefressen worden waren, und fühlte, daß ein Wort der Liebe jetzt noch nicht vordringen konnte bis zu diesen verarmten, haßverkrampften [illegible]. Nur bei wenigen war der suchende Kinderblick wieder erwacht und zum Rückblick auf das vergangene Leben geworden.

Und als der Bärtige der Menge nicht mehr vorhandene Gefühle für das Vaterland erneuern wollte mit dem Worte „national", stieg aus des Kellners plötzlicher Hoffnungslosigkeit, die Liebe in die Herzen führen zu können, Zorn auf, der zur Menge hinunter den Satz trug: „International ist alles Große: die Kunst, der Gedanke, der Glaube, die Sinne, das Leben, der Tod."

Gewerkschaftliches.

Reichstagung der Versicherungsangestellten.

Bekanntlich mußte der Reichstarifvertrag für die Angestellten der deutschen Versicherungsunternehmungen gekündigt werden, weil er nicht mehr den Anforderungen der Zeitverhältnisse und den Unterhaltsansprüchen der Versicherungsangestellten genügt. Die Versicherungsangestelltenschaft, die mit Ausnahme einiger einzelner, die als organisierte Masse nicht ins Auge fallen, nach der Vereinigung des Verbandes der deutschen Versicherungsbeamten mit dem Zentralverband der Handlungsgehilfen nunmehr im Zentralverband der Angestellten freigewerkschaftlich organisiert sind, trat daher am 25. Oktober in Magdeburg zu ihrer zweiten Reichstarifkonferenz zusammen. Es wird das Bestreben der Angestellten und ihrer Organisation sein, ihre Forderungen auf dem Boden entschiedener gewerkschaftlicher Interessenvertretung im Einklang mit den Notwendigkeiten unserer Volkswirtschaft aufzustellen. Nach den außerordentlichen Prämienerhöhungen, die die Mehrheit der Versicherungszweige durchführte oder vorbereitet sowie nach den Gewinnverteilungen und den Bezügen der Unternehmungsleiter liegt es durchaus im Rahmen der wirtschaftlichen Möglichkeit, daß die Versicherungsunternehmungen den berechtigten Anspruch ihrer hart arbeitenden Angestelltenschaft nachkommen. Es ist im Interesse unseres Wirtschaftslebens und weiter Kreise der Versicherten zu wünschen, daß der Arbeitgeberverband deutscher Versicherungsunternehmungen trotz umfassender Kampfrüstungen, die er allem Anscheine nach vorgenommen hat, dennoch einlenkt und den Machtwillen einzelner Unternehmungsleitungen nicht weiterhin stärkt. Bezeichnend für die Bestrebungen des Arbeitgeberverbandes, die Situation zuzuspitzen, ist es jedenfalls, daß er ohne Einwilligung seines Vertragsgegners, Verbänden, die beim Abschluß des Tarifvertrages selbst nach dem Urteil des Arbeitgeberverbandes keine kontrollierbaren Mandate von Versicherungsangestellten aufzuweisen hatten — wie dem Gewerkschaftsbund der Angestellten — Gelegenheit zu der Behauptung gab, sie seien jetzt noch nachträglich dem Reichstarifvertrage beigetreten. Diese Behauptung ist natürlich unwahr, denn ein Beitritt zu einem bestehenden Vertrage muß immer schon die Zustimmung beider Vertragsparteien voraussetzen. Die Versicherungsangestellten werden jedoch den Versuch des Arbeitgeberverbandes, eine gelbe Schutztruppe sich heranzuziehen, die keinerlei Aufträge von nennenswerten Gruppen der Versicherungsangestellten hat, lediglich als scharfmacherischen Vorstoß des Arbeitgeberverbandes empfinden.

Ansteckung durch die Mundhöhle (Influenza, Grippe usw.) verhütet man durch täglichen Gebrauch von Chlorodont.

Herrlich erfrischende Zahnpaste zur Erlangung blendend weisser Zähne und Beseitigung von Zahnstein. Ueberall zu haben. 1175

Bekanntmachung.

Die Versorgungsstelle Danzig (früher Bezirkskommando) hat die Sprechstunden von **9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags** werktäglich festgelegt.

Dienstags und Donnerstags finden **keine** Sprechstunden statt.

Danzig, den 5. November 1919. (6067

Versorgungsstelle Danzig.

Schmidt,
Oberst z. D.

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.

Montag, den 10. November 1919, abends 6 Uhr. Dauerkarten D 1.

Die Rutschbahn

[illegible]

Dienstag, den 11. November 1919, abends 6 Uhr. Dauerkarten E 1.

Der Freischütz

[illegible]

Mittwoch, den 12. November 1919, abends 6 Uhr. Dauerkarten A 1.

Rausch

[illegible]

Donnerstag, den 13. November 1919, abends 6 Uhr. Dauerkarten B 1.

Die Rutschbahn

[illegible]

Wilhelm-Theater

[illegible] Hugo Meyer. [illegible] Willy Kollmann.

Montag, den 10. November, abends [illegible] Uhr:

Bruder Leichtsinn

Operette in drei Akten von Leo Ascher.

[illegible]

[illegible]

Transmission

[illegible]

Volkswacht, Am Spendhaus 6.

Künstler-Spiele Danziger-Hof

Eingang Dominikswall [illegible]

Dir.: Alex Braune   Art.-Leit.: Alfred Möller

Inge Lars — Jnes und Alex — Lore Meissner
Karl Etter — Anni Wilkens-Schellhoff — Dr. Allos
Lachpillenwolf — Elisa Rethe — Adolf Karnbach
Konzertorchester-Leiter: Violin-Virtuose Steffie.

Preise der Plätze: Terasse und Orchestersessel ℳ 7.50, Parkettsessel ℳ 6.50, 1. Tischplatz ℳ [illegible], 2. Tischplatz ℳ 5.50. [illegible]

Jeden Sonntag nachmittag 4 Uhr:

Musikalischer Tee

Gesangs- u. Tanzaufführungen

Künstlerdiele

Eröffnung in den nächsten Tagen.

Deutscher Metallarbeiterverband

Verwaltungsstelle Danzig.

[illegible] geöffnet 11—12 und 3—5 Uhr

Mittwoch, den 12. November 1919, abends [illegible] Uhr [illegible] Stepsuhn, [illegible]

Fortsetzung der Generalversammlung

mit bekannter Tagesordnung.

[illegible]

Die Ortsverwaltung.
[illegible]

Geschlechtsleiden.

[illegible] Broschüre über **Syphilis u. Harnröhrenleiden,** [illegible] schnelle, gründl. u. dauernde Heilung ohne Quecksilber u. Salvarsan, ohne Berufsstörung u. schädl. Nachwirkungen [illegible] **bestelle noch heute** [illegible] **Lutegia-Verlag, Cassel 226.**

Küchenmöbel

[illegible]

Sehr preiswert

[illegible]

2000 Mk. Belohnung

In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag sind mir drei Pferde gestohlen u. z. (6069

1 Dunkelfuchs
1 Rotfuchs mit starker Mähne
1 Rappstute

Wer mir zur Erlangung der Pferde verhilft, erhält obige Belohnung.

H. Saß,

Dampfsägewerke, Langfuhr, Kastanienweg Nr. 15. Fernruf 714.

Städt. Großmarkt

Abfallblätter vom Weißkohl

[illegible] als Viehfutter, solange der Vorrat reicht, zu jedem Preise abzugeben.

[illegible]

Trauer-Hüte in reicher Auswahl

Blusen, Handschuhe zu billigsten Preisen

Julius Goldstein

Lawendelgasse Nr. 4
(gegenüber der Markthalle).

Kleine Anzeigen

in der Volkswacht sind billig und [illegible]

Schneiderinnen

auf sämtliche Sorten Schürzen gesucht.
Probearbeit ist vorzulegen.
Meldungen zwischen 8—1 Uhr bei

Rosenberg & Fischer,

Schürzenfabrik,
Hundegasse 89. (†

Geübte Buchstaben- und Monogrammstickerinnen

suchen (6068

Walter & Fleck.

Probearbeit ist vorzulegen.

Geübte Näherinnen

für Barchend-Frauen-Hosen finden gute lohnende Beschäftigung (†

B. J. Fuchs, Dominikswall 11.

Kautabak!

gute Fabrikware, also kein Ersatz. (4967

Rauchtabak

garantiert rein, bis 5 Pfd. Engrospreis. Ein kleiner Posten guter Zigarren. Zigaretten o. M. zum Wiederverkauf. Schnupftabak Pfd. 8.— Mk.

Walter Selau,

Portechaisengasse.

Interessante Bücher!

Geschäftsbriefsteller	M. 2.50
Liebesbriefsteller	„ 2.50
Großes Traumbuch	„ 2.50
Tanzlehrbuch	„ 2.50
2092 Liederverse	„ 1.50
Schnadahüpfln	„ 1.—
Witze zum Totlachen	„ 1.50
Großes Kochbuch	„ 2.50
Großes Rätselbuch	„ 1.50
Hochzeitsgedichte	„ 1.50
Hausdoktor	„ 2.50
Haustierarzt	„ 2.50

Verlag Johanna Stopp, München, Hohenzollernstraße 77. (5010

Wer bar Geld braucht

wend. sich direkt a. R. Liedtke, Danzig, Paradiesgasse 8-9. (5021

Volksfürsorge,

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft

Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder.
Kein Policenverfall.
— Sterbekasse. —

Auskunft in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der

Rechnungsstelle 16 Danzig

Bruno Schmidt,
Mattenbuden 35.

Haar kauft zu h. Preis **Haar-Körner,** Kohlenmarkt 18/19. (4914

Verlangen Sie die „Volkswacht" in den Gaststätten!

Anzeigenpreise:
Die achtgespaltene Zeile 40 ₰
Inserate für auswärts . 50 ₰
Arbeitsmarkt- und Wohnungsanzeigen . 20 ₰
Die 3-gesp. Reklamezeile 150 ₰
Bei Wiederholungen Rabatt.
Inserate müssen zwei Tage vor Erscheinen der Zeitung in unsern Händen sein.

Volkswacht

Die Volkswacht erscheint täglich mit Ausn. d. Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreise:
In Danzig durch unsere Zweigstellen monatlich 2,00 M vierteljährl. 6,00 M
Durch d. Post bez. außerd. Zustellgebühr . monatl. 30 ₰
Einzelnummern . 15 ₰
Postscheckkonto Danzig 2945.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion: Spendhaus 6 :: Telephon 720

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Expedition: Spendhaus 6 :: Paradiesg. 32 :: Teleph. 3290

Nr. 263 | Dienstag, den 11. November 1919 | 10. Jahrgang

Die Wahlen in Oberschlesien.

Ein Sturmjahr.

Ein Nachwort zum Gedenktage der deutschen Revolution.

Von Dr. Werner Peiser.

In seinem politischen Schauspiel „Paul Lange und Tora Parsberg" schildert Björnson uns in seinem Helden Paul Lange die Persönlichkeit eines Politikers, der an seiner inneren Schwäche und Haltlosigkeit zu Grunde geht, obwohl sein Charakter rein und sein Wille gut ist. Seine Gegner stürmen gegen ihn an und Tora, die einzige, die ihn versteht, ringt um seine Seele, aber vergebens; der Bau ist zu morsch, er stürzt zusammen.

Ein ähnliches Bild bietet heute, da wir uns den Geschehnissen gegenüber einigermaßen historisch anschauend verhalten können, der Anblick des Deutschland in den ersten Novembertagen des verflossenen Jahres. Der Wille seiner politischen Führer war nicht bewußt schlecht — das zu behaupten wäre Demagogie, von der wir uns frei halten müssen — aber er war zu schwach, nicht fähig mehr, das Reich vor dem Zusammensturz zu bewahren. Man hat den Staat oft mit einem Schiff verglichen, dessen Steuermann die Aufgabe hat, das Fahrzeug glücklich durch alle Fährnisse hindurchzuführen, dem winkenden Ziel entgegen. Hatte das vorrevolutionäre Deutschland ein solches Ziel, dem es nachstrebte, dem nachzustreben sich lohnte? Von national oder nationalistisch gesinnter Seite dürfte man hier erwidern: Ja, das Ziel war der Sieg! Aber das war nicht das Ziel der überwiegenden Volksmehrheit, deren Begeisterung alsbald verschwand und einer nüchternen, gleichgültigen Stimmung Platz machte, die nur zeitweilig von Verzweiflung unterbrochen wurde. Das scheint mir der tiefste Unterschied des alten und des neuen Deutschland zu sein. Heute haben wir ein Ziel: Es ist trotz alledem und alledem — der Sozialismus.

Aber Ziele liegen nicht immer klar vor Augen. Der Sozialismus als Gesellschaftsform war selbst den großen geistigen Führern unserer Bewegung in seinen Einzelheiten nicht bekannt; sie sträubten sich, den „Zukunftsstaat" in lockenden Farben auszumalen, begnügten sich vielmehr als wissenschaftliche Denker, lediglich die Tendenzen der Entwicklung aufzuweisen. Es wäre nun nichts verkehrter, als zu behaupten, daß heute, ein Jahr nach der Revolution, bereits der Zukunftsstaat fix und fertig vor unseren geistigen Augen dasteht. Immerhin aber können wir sagen, daß wir uns über sein Wesen beträchtlich klarer geworden sind und daß somit das Ziel nicht mehr in dem Maße unklar ist wie bisher.

Das Bildnis von Sais war bekanntlich verschleiert, und als der Jüngling den Schleier lüftete, da erschrak er und prallte voll Entsetzen zurück. Feinde unseres Ideals suchen uns dieses in gleich schrecklicher Weise zu schildern und uns von dem Versuch abzuschrecken, es kennen zu lernen. Aber wird sind nicht gewillt, uns durch derartige, leicht durchschaubare Manöver beeinflussen zu lassen. Nach wie vor ist uns der Sozialismus das Zukunftsbild, dessen Schönheit schon heute durch umhüllende Schleier hindurchleuchtet und das einer späteren Menschheit in noch unendlich schönerem Lichte erstrahlen wird.

Die erste Tat der Revolution war die Herbeiführung des Friedens; nach Frieden sehnte sich die Welt, seiner bedurfte sie zur Sammlung, zur Wiederauferstehung. Aber Sturmtage waren es, die wir in den letzten 12 Monaten durchlebten, Tage voll Leidenschaft, Tage voll Spannung, viele durchglüht von hehrster Begeisterung, wie nur echte Revolutionen sie zu tragen vermögen, viele verzerrt aber durch finsterer Leidenschaften häßliche Gestalt. Sturmtage, die befreiend wirkten im November und reinigend wie ein kühlendes, stärkendes Bad, und die all den Moder und Schutt mit einem Schlage dahinrafften, der sich in den Jahrzehnten einer mehr und mehr verwesenden Zeit angehäuft hatte, die ihre Existenzberechtigung nur aus der politischen Lethargie des Volkes schöpfte. Echte Sturmtage waren es. Und dann kamen die Januartage, leidenschafterfüllt, und ein häßliches Pfeifen durchschnitt den reinigenden Sturmwind, der nun abzukommen schien von seiner entwicklungsgewollten Bahn. Aber die kühlere und besonnere Mehrheit der revolutionären Masse behauptete sich und nahm den Weg, der ihr vorgeschrieben war.

Und es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht — da kamen die Märzkämpfe, die Berlin allein über 1200 Menschenleben kostete. Die Verblendung hatte ihren Höhepunkt erreicht, man horchte nicht mehr auf den echt revolutionären Wind, der die Menschen weiter führen wollte, sondern unechtes, künstlich gemachtes, talmihaftes Gellen und Pfeifen und Zischen übertönte die echte Stimme der Revolution. Aber es kam nicht spontan aus dem Willen der Massen, das Gellen und Pfeifen und Zischen, und deshalb war es nicht von Bestand, und die Entwicklung nahm ihren Lauf, den sie nach den ersten Novemberstürmen nehmen mußte. Dann kam der Friedensvertrag am 28. Juni 1919 und brachte einen lähmenden Schrecken über das Land, die härteste Probe der jungfundierten Weltanschauung vielleicht. Aber auch sie wurde überstanden, denn Volk und Regierung waren eins geworden, Volk und Vaterland gehörten enger zusammen als je zuvor.

Und alles kam, wie es kommen mußte. Nach äußeren Kämpfen begann der innere Aufbau, stets geleitet von dem großen Gedanken des ersten Artikels der neuen Reichsverfassung, nach dem die Staatsgewalt vom Volke ausgeht. Unbeirrter war jetzt der Weg, den wir gehen konnten. Eine sichere Regierungsmehrheit, so unerfreulich das Zusammenarbeiten mit den ihrer Wesenheit nach widerstrebenden bürgerlichen Parteien war, schuf den neuen Gesetzen Achtung. Die aber kann niemand entbehren, kein Mensch und keine Regierung und kein Volk, und schon häufen sich die Anzeichen, daß wir uns auch in den Augen des feindlichen Auslandes Achtung neu verschaffen.

Die Enttäuschung, die uns die Mißgeburt des Friedensvertrages, der Völkerbundentwurf nämlich, brachte, ist nur geeignet, uns unsere Ueberzeugung von der Vergänglichkeit dieses Werkes zu stärken, „Tand, Tand ist das Gebilde von Menschenhand," und so brauchen wir nicht zu zweifeln, daß auch aus diesem Spottgebilde einmal ein schönes, menschenbeglückendes Wesen hervorgehen wird. „Seitdem man Sozialismus als Arbeit definiert, hat er seinen Kredit verloren", so sagte mir kürzlich ein politischer Freund. Das ist eine traurige Wahrheit, auf die aber heute nicht mehr eingegangen werden soll. Denn wie die Utopie von gestern oft die Wahrheit von heute geworden ist, so darf man ohne allzuviel Optimismus erwarten, daß die Wahrheit von heute — wenn auch nicht die Utopie, so doch das Unzulängliche von morgen sein wird. Ein Jahr Revolution überschauen wir heute. Vieles ist erreicht, vieles soll erreicht werden. Ein Sturmjahr war es: aber schön war es doch. Viel Neues brachte es, an das sich die Menschheit erst gewöhnen soll, dessen sie sich heute noch nicht zu bedienen versteht. Der Revolutionierung der Tat folge die Revolutionierung der Geister, der Gehirne, neue Ethik gilt es zu schaffen, denn — Liebe ist Menschlichkeit, sagt Antigone in der Tragödie — und wir sagen: Sozialismus ist Liebe.

Das Ergebnis der oberschlesischen Gemeindewahlen.

Beuthen, 10. Nov. (W. T. B.) Das Gesamtresultat der oberschlesischen Gemeinderats- (Stadtverordneten-) wahlen läßt sich dahin zusammenfassen, daß Zentrum und Mehrheitssozialisten große Stimmenverluste zu verzeichnen haben, dagegen die Polen überall mit Stimmenzuwachs rechnen können, besonders in den Landgemeinden. Der Verlust der Mehrheitssozialisten ist zu geringem Teil den Deutschnationalen, überwiegend aber den Unabhängigen zugute gekommen. Die Polen haben fast überall, wie die „Deutsche Allg. Ztg." feststellt, an Stimmen gewonnen, jedoch nach vorläufiger Schätzung nicht mehr als 35 Prozent. Nach dem Ausgang der Wahlen, sagt das genannte Blatt, ist hinsichtlich der Zukunft Oberschlesiens Pessimismus nicht am Platze. Von großer Bedeutung bei der Volksabstimmung werde die Haltung der Unabhängigen sein.

Hindenburg, 9. Nov. Im Kreise Hindenburg fallen dem „Wanderer" zufolge sämtliche Sitze im südlichen Teile des Kreises den Nationalpolen und sozialistischen Polen zu. In den großen Grubenorten wurden 5 Nationalpolen und sozialistische Polen gewählt. In Hindenburg selbst fallen die Hälfte der Sitze den Nationalpolen zu. Die Höhe des Prozentsatzes der polnischen Stimmen geht auf Kosten der Unabhängigen, der Mehrheitssozialisten und des Zentrums, die bedeutende Stimmenabnahme verzeichneten, während die deutschnationale Volkspartei und die deutschdemokratische Partei ihre Stimmenzahl behaupteten.

Die Entente will die Wahlen nicht anerkennen.

Paris, 10. Nov. (Havas.) Der Oberste Rat beschloß, die deutsche Regierung wissen zu lassen, daß die Wahlen in Oberschlesien von den Alliierten als null und nichtig betrachtet werden, da sie der Freiheit der Volksabstimmung zuwiderlaufen. Der Rat stimmte dem Entwurf einer ablehnenden Antwort auf die deutsche Note betreffend Eupen und Malmedy, wo die Deutschen eine Volksabstimmung durchzuführen haben, zu und beschloß, die Besetzung der Gegend von Smyrna durch griechische Truppen aufrecht zu erhalten, wobei aber die Besetzung einer politischen Zuteilung dieser Gebiete nicht vorgreifen soll. Schließlich beschloß der Rat, den Marschall Mackensen, der sich gegenwärtig in Saloniki befindet, mit Rücksicht auf sein hohes Alter und seine Gesundheit nach Deutschland heimkehren zu lassen.

Neue Lohnbewegung in Oberschlesien.

Breslau, 10. Nov. (W. T. B.) Die Pressestelle des Reichskommissars für Schlesien und West-Posen teilt mit: Infolge der ständig zunehmenden Teuerung zeigt sich bei der Arbeiterschaft im oberschlesischen Zentralindustrierevier das Bestreben nach Lohnaufbesserung. Die Arbeitsgemeinschaft der Gewerkschaften befaßt sich daher schon seit einiger Zeit mit der Sammlung und Prüfung der für die neuen Tarifverhandlungen erforderlichen Unterlagen. Auch beim Oberschlesischen Arbeitgeberverband für Bergbau und Hüttenbetrieb widmet man den Vorarbeiten für die Tarifverhandlungen das größte Interesse. — Gegenüber verschiedenen Alarmnachrichten, die von einem neuen Streikfieber, einer Gärung der Arbeiterschaft und ähnlichem mehr zu berichten wußten, muß festgestellt werden, daß von derartigen Erscheinungen nicht die Rede sein kann.

Ende des Berliner Metallarbeiterstreiks.

Berlin, 11. Nov. Der Metallarbeiterstreik geht nach dem „Vorwärts" zu Ende. Die bisher stattgefundenen Abstimmungen lassen keinen Zweifel darüber. Die Streikleitung teilt mit: Das bisherige Ergebnis der Abstimmung läßt erwarten, daß die Arbeitsaufnahme beschlossen wird. Alle Streikenden und Ausgesperrten werden ersucht, sich heute vormittag in ihrem Streiklokal zu melden. Die Streikleitungen sind ermächtigt, in allen Betrieben die zur Wiederaufnahme der Arbeit notwendigen Vorarbeiten sofort vornehmen zu lassen.

Verbot der „Vossischen Zeitung".

Berlin, 10. Nov. (W. T. B. Amtlich.) Im Montag-Morgenblatt der „Vossischen Zeitung" schreibt deren Chefredakteur Georg Bernhard, nachdem er die formelle Berechtigung Frankreichs, die deutschen Kriegsgefangenen zurückzubehalten, anerkannt und die Zurückhaltung bei mehr objektivem Denken als durchaus verständlich erklärt hat, folgenden Satz: „Der Erfolg ist, daß die deutsche Regierung, die gerade in der Gefangenenfrage ein unerhörtes Maß von Schuld gegen die eigenen Landeskinder auf sich geladen hat, die ganze Schuld allein auf Frankreich abwälzt." Diese Behauptung schließt ein solches Maß bewußter Verleumdung in sich und enthält eine so ungeheuerliche Beschimpfung, daß die Reichsregierung einstimmig beschlossen hat, diese an Landesverrat grenzende Unwahrheit zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und damit an den Pranger zu stellen. Die „Vossische Zeitung" hat die äußerste Aufregung in die Hunderttausende von Angehörigen der Kriegsgefangenen getragen und die innere Ordnung aufs schwerste gefährdet. Ihr Erscheinen ist daher nach dieser Verantwortungslosigkeit auf drei Tage untersagt worden.

Die Konstituierung der Freistadt Danzig.

Seit Monaten lebt die Bevölkerung Danzigs in dem unangenehmen Zustand des Schwebens zwischen Tür und Angel. Der Freistaat ist noch immer nicht in Frau getreten, das deutsche Reich aber sieht Danzig bereits als Ausland an. Die Ungewißheit kam daher, weil man nicht wußte, wann der Freistaat in Kraft tritt. Noch immer ist der Friede von Versailles nicht endgültig ratifiziert.

Nun scheinen wir endlich Gewißheit über unsere Zukunft zu erlangen. Nach einer Note der Entente scheidet Danzig aus dem deutschen Reiche aus, nachdem das erste Friedensprotokoll unterzeichnet ist. Darauf haben die deutschen Militär- und Zivilbehörden die Stadt zu verlassen. Der Oberkommissar wird alsdann hier die oberste Gewalt übernehmen und Entente-Truppen werden zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung hier eintreffen. Eine gemischte Kommission wird dann endgültig die Grenzen der Freistadt Danzig festlegen.

Auch diese Meldung gibt uns noch nicht völlige Klarheit über unser ferneres Schicksal. Insbesondere wird das Schicksal der hiesigen Staatsbetriebe erst später entschieden werden. Immerhin aber wissen wir jetzt genaueres über den Zeitpunkt und die Art der Bildung des neuen Freistaates

Preußische Landesversammlung.

Berlin, 10. November.

Die zweite Beratung des Berghaushalts wird fortgesetzt.

Abg. **Kürup** (Ztr.): Der Abschluß des Tarifvertrages für das Ruhrgebiet stellt einen gewaltigen Erfolg der zielbewußten Gewerkschaftsarbeit dar. Die Erfüllung der Bergarbeiterforderungen ist das beste Mittel, um die Hetzarbeit der Kommunisten und Spartakisten lahmzulegen. Stillgelegte Zechen sollte man wieder in Betrieb setzen.

Oberberghauptmann **Althaus**: Wir haben mit allen Instanzen über die Verbesserung der Lage der Bergarbeiter verhandelt. Den Beamten haben wir zur Pflicht gemacht, mit den Bergarbeiterorganisationen, Ausschüssen und Betriebsräten Fühlung zu nehmen und vermittelnd einzugreifen.

Abg. **Riedel-Charlottenburg** (Dem.): Kohle könnte stark gespart werden, wenn der Schienenweg in weitestem Maße durch den Wasserweg ersetzt würde. Die soziale Gesetzgebung bedarf des weiteren Ausbaues, der Friedensvertrag der Revision, vor allem im Hinblick auf unsere Kohlenlieferungen.

Abg. **Rippel** (Dnatl.): Durch die Revolution ist unsern Feinden Hilfsstellung geleistet worden. Wir bedauern, daß die Regierung noch keine Mittel gefunden hat, durch die sie den Kohlenmarkt zu einer gesunden Preispolitik zurückführen wird. Leider sind schon wieder geheimnisvolle Kräfte am Werk, um die Ruhe zu stören, insbesondere der Siegerländer. Die Löhne müssen im Einklang stehen mit den Bedürfnissen des täglichen Lebens.

Eisenbahnminister **Oeser**: Ich wäre glücklich, wenn die Kohlennot wirklich nur eine Transportkrisis wäre. Dann könnten wir allmählich abhelfen. Leider hat sie auch noch andere Ursachen. Infolge der Einstellung des Personenverkehrs haben wir die Wagengestellung an den Bedarf heran-, ja zum Teil darüber hinausgebracht. An der Ruhr haben wir heute 1000 Wagen über den Bedarf. Wenn also dort nicht alles abgefahren wird, so liegt es nicht am Wagenmangel. Auch in Oberschlesien werden wir die Haldenbestände in absehbarer Zeit abfahren können. Leider wird die Bahnverwaltung selbst schlecht mit Kohle versorgt. Mindestens 50 Prozent aller unserer Verkehrsschwierigkeiten beruhen auf dem Kohlenmangel. Wenn ich keine Kohle bekomme, muß ich zur Selbsthilfe greifen und Kohle beschlagnahmen, wo ich sie finde. (Beifall.) Dienstag 12 Uhr Fortsetzung.

Der kleine Wilhelm.

Nur schüchtern kommt Bethmann-Hollweg bis jetzt vor dem Untersuchungsausschuß mit der Sprache heraus über die unerhörte Hetze, die von den militärischen Gewalthabern gegen ihn ins Werk gesetzt worden war. Auch sehr „hochstehende" Herrschaften waren hierbei mit Eifer beteiligt. So telegraphierte Wilhelm der Sohn, wie wir bereits kurz mitteilten, am 26. Februar 1915 dem Kanzler Bethmann:

Der Artikel in der „Nordd. Allg. Ztg." betreffend die Besprechung der Kriegsziele war bedauerlich. Ob es zeitgemäß ist, schon jetzt über Kriegsziele zu schreiben, ist Ansichtssache. Unterbindet die Zensur die Diskussion dieser Frage, so darf selbstverständlich niemand in der Angelegenheit schreiben; leider ist das Gegenteil der Fall. Flaumacher und weltfremde Idioten schreiben ungehindert spaltenlangen Blödsinn. Ich verweise auf Schriften der Prof. Liszt und Delbrück. Was dem einen recht, ist dem andern billig. Entweder dürfen alle beide schreiben oder niemand. So denkt das deutsche Volk über die Angelegenheit und alle, die wir hier vor dem Feinde stehen.

Von diesen „weltfremden Idioten" scheint Delbrück, Bethmanns geistiger Paladin, dem unternehmungslustigen Hohenzollern ganz besonders mißfallen zu haben. Denn der Sohn telegraphierte am 20. Dezember 1914, und zwar diesmal an Wilhelm Vater:

Professor Delbrück in Berlin hat in den Preußischen Jahrbüchern einen unerhörten Aufsatz geschrieben. Er hat darin eine ganz gemeine vaterlandslose Gesinnung [illegible]. Ich bitte Dich dringend, diesen Kerl von der Universität entfernen zu lassen. Sollte er Fürsprecher an höheren Stellen finden, so ändert dieses nichts an der [illegible].

Der alte, hohenzollernfromme Delbrück wird ob dieser [illegible] Weihnachtsüberraschung [illegible] ganz so [illegible] wie über die [illegible] seiner „vaterlandslosen Gesinnung". [illegible] Graf Reventlow von der „Deutsch. Tageszeitung" [illegible] mehr Gnade vor dem hohen Herrn. Ihm telegraphiert er am 26. Februar 1915:

Habe mich sehr über Ihren Artikel gegen Reichskanzler Zimmermann gefreut. Es ist mir [illegible], daß es immer noch Deutsche gibt, die einen solchen [illegible].

Und am gleichen Tage ergeht an Zimmermann, des [illegible] Sachf der [illegible]:

[illegible] daß Ihr Re[illegible] in seinem Artikel „Krieg, Herbst und [illegible]" einen solchen Unsinn zusammenschreiben durfte. Wir alle kennen nur ein Ziel: das heißt: „Nieder mit England!"

[illegible] „Scherze" [illegible] der große „Feldherr" und Schürzenjäger „vor dem Feinde" die Zeit. [illegible] Kriegsziele [illegible] und [illegible] des Krieges „[illegible]" habe. Ein neues Hohenzollern-[illegible]!

Trostlose Zustände in polnischen und rumänischen Gefangenenlagern.

[illegible] „Schweizerischen [illegible]" [illegible] das Internationale Rote-Kreuz-Komitee die [illegible] über die Lage der Gefangenen in [illegible] und rumänischen Lagern. [illegible] im März 11 000 [illegible] von zwei Delegierten des Internationalen Roten-Kreuz-Komitees [illegible] 400 [illegible] 150 Gefangene [illegible] Leben ohne Brot und Decken.

Die Berichte über die rumänischen Lager Arad, Hundehle und Czegled sind, obwohl sie keine so erschreckende Sterblichkeit aufweisen, ebenfalls sehr betrübend. In Arad befinden sich 780 Ungarn, zumeist Offiziere. Die rumänischen Behörden haben die ungarischen Bewohner der Stadt Arad genötigt, selbst für den Unterhalt der Gefangenen aufzukommen, in Widerspruch zu den internationalen Vereinbarungen, die die Sorge hierfür den Gefangene haltenden Staaten auferlegen. Der Stadt Arad ist es unmöglich, die notwendigen Lebensmittel und Gelder zu beschaffen. Als Unterkunft dienen kalte, dunkle Keller, nämlich die Kasematten der früheren Zitadelle ohne Glasscheiben und Heizung. Das internationale Rote-Kreuz-Komitee hat die rumänische Regierung beschworen, die Lage dieser Gefangenen zu verbessern und ihnen womöglich die Freiheit zurückzugeben.

Kaiserhoch in der Schule.

In welch unverschämter Weise die Reaktion noch immer ihr Haupt hoch trägt und für ihre unlauteren Zwecke insbesondere die Jugend in Anspruch nimmt, dafür ist folgender Vorfall ein charakteristischer Beweis. Ein Berliner Leser schreibt dem „Vorwärts":

„Meine 13 Jahre alte Tochter besucht die 282. Gemeindeschule. Schon oft kam das Kind nach Hause und erzählte mir, daß die Lehrerin ihnen Greueltaten berichte, die angeblich von unseren früheren Feinden an unseren Feldgrauen begangen seien. Ferner habe die Lehrerin geäußert, sie habe dem Kaiser die Treue gelobt und machte für ihn derart Stimmung, daß die Kinder das Kaiserpaar während des Schulunterrichts hochleben ließen. Ich verbat mir diese Beeinflussung meines Kindes, deutete an, daß Politik nicht in die Schule gehöre und daß derartige Greuelerzählungen, die meist auf Lügen beruhten, nicht zu der anzustrebenden Völkerversöhnung beitrügen. Darauf erhielt ich von der Lehrerin ein Schreiben, das unter anderem folgendes enthält:

„Ihre Tochter muß Ihnen die Unwahrheit gesagt haben, wenn Sie mir schreiben, ich hätte unser Kaiserpaar hochleben lassen. Ich weise das auf das allerschärfste zurück. Die Sache ist nicht von mir ausgegangen, denn ich weiß sehr wohl, daß die Zeit dazu noch nicht wieder gekommen ist. Als ich Mittwoch früh die Klasse betrat, empfingen mich meine Kinder zu meinem eigenen großen Erstaunen mit dem Ruf: „Unser Kaiserpaar, es lebe hoch, hoch, hoch!" Die Bitte der Kinder, mit ihnen den Geburtstag der Kaiserin zu feiern, lehnte ich mit den Worten ab: „Nein, Kinder, das tue ich nicht, das ist uns verboten . . ." Sollte Ihnen diese Erklärung nicht genügen, so wenden Sie sich bitte, wie Sie ja auch schon schrieben, an das Kultusministerium."

Soweit die Zuschrift. Das Schreiben der Lehrerin an den Vater des Kindes spricht Bände. Wenn die Dame erklärt, sie habe das Hoch nicht ausgebracht, und die Unschuldige spielt, so liegt hierin eine Charaktereigenschaft, die sie zum Lehrerinnenberuf nicht sehr geeignet erscheinen läßt. Es ist doch klar, daß diese Stimmung unter den Kindern durch systematische Vorarbeit erzeugt worden und nicht spontan entstanden ist, wie die Schreiberin glauben machen möchte. Es ist zu erwarten, daß das Kultusministerium ihr nicht diejenige Antwort erteilen dürfte, die sie ihrer anmaßenden Aeußerung zufolge zu erwarten scheint.

Die weiblichen Abgeordneten gegen die Sittenpolizei.

Von den weiblichen Abgeordneten aller Parteirichtungen ist bei der Nationalversammlung folgender Antrag eingereicht worden: Die Nationalversammlung wolle beschließen: die Regierung zu ersuchen: einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen die Reglementierung der Prostitution aufgehoben und die Sittenpolizei durch Organe der Gesundheitspflege und Fürsorge ersetzt wird.

Den Antrag haben unterzeichnet: Frau Dr. Baum, Frau Hanes, Frau Dr. Bäumer, Frau Brönner, Frau Dransfeld, Frau Ette, Frau von Gierke, Frau Hübler, Frau Juchacz, Frau Pfeff, Frau Dr. Lüders, Frau Neuhaus, Frau Pfülf, Frau Schmitz, Frau Schroeder, Frau Schuch.

Solange nur Männer in der Volksvertretung saßen, hielten alle bürgerlichen Parteien an den häßlichen Polizeibestimmungen fest, mit denen man die Trägerinnen eines unschönen Gewerbes mißhandelt, das zu den heiligsten Gütern der kapitalistischen Gesellschaft gehört. Da jetzt auch Frauen aller Parteien in der Volksvertretung sitzen, ringt sich auch in den bürgerlichen Parteien diejenige Anschauung durch, die von den Sozialdemokraten stets vertreten worden ist.

Munitionsschiebungen für das Baltikum.

Frankfurt a. M. Durch den Vorsitzenden des Vollzugsausschusses und des Vermittlungsamtes ist eine Kahnladung Munition, die nach dem Auslande gehen sollte, hier beschlagnahmt worden. Drei weitere Kähne, die ebenfalls verladen werden sollten, wurden gleichfalls hier festgehalten. Die Munition sollte, wie aus den Frachtbriefen hervorgeht, nach Stettin gehen und von dort wahrscheinlich nach Rußland zur Unterstützung der Gegenrevolution weiterbefördert werden. Es handelt sich um einen Gegenstand von zwanzig Millionen Mark.

Hoffentlich führen die Untersuchungen nun auch auf die Spur der verbrecherischen Schieber selbst, die man voraussichtlich nicht zu sanft für ihre verräterische Tätigkeit anfassen wird.

Noch eine Partei.

Unter dem etwas eigenartigen Namen „Partei der Freiheit" kündigt eine neue Partei ihre Geburt an. Es handelt sich dabei offenbar um eine Spaltung innerhalb der sogenannten „nationaldemokratischen" Partei, die sich alsbald nach dem 9. Nov. 1918 auftat. Da schon die Bedeutung der ersten Gründung ungefähr gleich Null war, so kann man sich [illegible] vorstellen.

Demokratisches Sträuben.

Unter dem Titel „Unannehmbarkeit im Betriebsräte-Gesetzentwurf" veröffentlichte vor einigen Tagen das „Berliner Tageblatt" einen Artikel des demokratischen Abgeordneten Gothein, der den schärfsten Widerspruch der Arbeiter herausfordern muß. Darin nennt Gothein die Bestimmung, den Betriebsräten Einblick in die Bilanz und womöglich auch in die Bücher der privaten Unternehmer zu gestatten, „eine geradezu ungeheuerliche Forderung", die „mit vollem Recht" einen Sturm der Entrüstung in den Kreisen von Handel, Industrie, Handwerk und Landwirtschaft erregt habe.

Der großkapitalistische rechte Flügel der Demokraten kann sich eben noch absolut nicht damit abfinden, daß in unserer Zeit der „Herr-im-Hause"-Standpunkt einer Revision zugunsten der Arbeiter unterzogen und diesen Gelegenheit gegeben werden muß, ihre Interessen im Aufsichtsrate der Aktiengesellschaften selbst zu vertreten. Wohl werden für absehbare Zeit die privaten Unternehmer noch eine wichtige Rolle im Wirtschaftsleben spielen, aber auch sie müssen sich den Zeitforderungen anpassen. Nicht Ausnutzung der Arbeiter, sondern verständnisvolles Zusammengehen mit ihren Mitarbeitern ist es, was jetzt unbedingt verlangt werden muß.

Wie sie lieblich schwindeln.

Eine steinerweichende Geschichte erzählte zum 9. November die „Danziger Allgemeine Zeitung": Wie die Kaiserin am besagten Tage von eindringenden Horden aus dem Schloß vertrieben wurde. Jede herrschaftliche Köchin kann stundenlang Tränen vergießen, wenn sie liest, wie die erhabene Greisin von rohen Banditen angeherrscht wird und man ihr gerade zehn Minuten Zeit läßt, das Schloß zu räumen. Sie benutzt die Zeit, — um die Bilder ihrer Kinder und Enkel zu sammeln.

Die „Danziger Allgemeine Zeitung" hat nur eins vergessen, nämlich das große Wunder, mit dem der liebe Gott selber die Kaiserin aus dieser Situation errettete: Er ließ die ganze Geschichte nicht wahr sein und hatte rechtzeitig dafür gesorgt, daß die Kaiserin gar nicht im Schlosse war, als am 9. November dessen Besetzung erfolgte!

Wahlergebnis in der Schweiz.

In der Schweiz haben zum ersten Male die Wahlen nach dem Verhältniswahlsystem stattgefunden. Von den rund 930 000 Wahlberechtigten haben 720 000 von ihrem Stimmrecht Gebrauch gemacht. Es wurden abgegeben an Stimmen 210 000 freisinnig, 170 000 sozialistisch, 150 000 katholisch, 110 088 für die Bauernpartei, 25 000 holten sich die Liberal-Konservativen, 20 000 die Grütlianer und 35 000 kleinere Gruppen. Im alten Nationalrat verfügten bisher die Freisinnigen über 100 Sitze; jetzt haben sie 60. Die etwas schwächeren konservativen Parteien haben rund 50 und die Sozialisten 40. Es stehen sich also 3 Gruppen gegenüber. Damit ist die bisherige absolute Mehrheit gebrochen, aber eine sozialistische Mehrheit ist nicht erreicht worden. Einzelheiten ergeben, daß im großen und ganzen die Verschiebungen nur innerhalb der nichtsozialistischen Parteien aufgetreten sind.

Liebesgaben für unsere Gefangenen in Sibirien.

Berlin, 10. Nov. (W. T. B.) Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit: Nach neueren Nachrichten nehmen die am 25. November und im Dezember dieses Jahres von Kopenhagen nach Ostasien abgehenden Dampfer der Ostasiatischen Kompagnie Pakete für Gefangene in Sibirien mit. Die Pakete sind in gewöhnlicher Weise zur Post zu geben mit dem Zusatz in der Aufschrift „über Kopenhagen mit Dampfer der Ostasiatischen Kompagnie". Die Pakete müssen fest eingenäht sein und dürfen keinen verderblichen Inhalt haben.

Der Frieden von Tschecho-Slowakien ratifiziert.

Prag, 10. Nov. (Tschecho-Slowakisches Preßbureau.) Präsident Masaryk unterzeichnete heute mittag die Friedensverträge, womit die Ratifikation endgültig vollzogen ist.

Wie ein Sozialdemokrat starb.

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung" schreibt:

Am Abend des 21. September 1915 war in den Straßen von Lille in Nordfrankreich eine Ankündigung des deutschen Platzkommandanten zu lesen, die ein Todesurteil über den Weinhändler Eugen Jaquet, den Leutnant Deconinck, den Kaufmann Maertens und den Arbeiter Verhulst enthielt. Die vier sollten einen englischen Flieger versteckt und auch sonst den „Feind" unterstützt haben. Eine alltägliche Sache scheinbar. Aber eine Sache, die wert ist, nicht vergessen zu werden. Denn dieser Eugen Jaquet war einer der Unseren, ein überzeugter Sozialist, wie wir nicht allzu viele in unseren Reihen haben. Hören wir, wie er starb.

Als ihn seine Freunde am Vorabend der Hinrichtung besuchten, sagte er zu ihnen unter anderem:

„Wenn wir der deutschen „Gerechtigkeit" entwischt wären, wer weiß, ob nicht mancher von uns in dieser selben Zelle Nr. 9 einmal von französischen Soldaten wäre bewacht worden, den Schergen irgendeiner finsteren reaktionären Gewalt. Denn auch in diesem Kampf hätten wir unsere Pflicht getan als Weltbürger, denn wir gehören zu denen, die immer gekämpft haben und kämpfen werden gegen die finsteren Gewalten der Vergangenheit für die Befreiung des Menschengeistes."

Bis in die tiefe Nacht hinein unterhält sich der Verurteilte mit seinen Genossen. „Möge mein Leben und mein Tod jenen Afterpatrioten eine Lehre sein, die im Frieden so laut schrien und die man in der Stunde der Gefahr nie sieht. Ich will denen, die auf den Lohn des Jenseits hoffen, zeigen, wie einer stirbt, der weiß, daß er ins Nichts zurückkehrt."

Vier deutsche Soldaten stehen an der Tür, vier andere liegen auf den Pritschen. Sie hören aufmerksam zu. Jaquet wendet sich zu ihnen und sagt:

„Euch Soldaten verzeihe ich, die ihr jetzt unsere Feinde und doch unsere Brüder seid, ich habe für euch wie für alle Menschen den guten Kampf der Wahrheit und sozialen Gerechtigkeit gekämpft: ihr seid mit hineingerissen in die internationale Hetze einer ehr- und machtgierigen Minderheit, ihr seid gezwungen, gegen uns einen Krieg zu führen, den ihr nicht wolltet und glaubt, von euren Herren betrogen, für euer Vaterland zu arbeiten. Die Menschheit steht höher. Es wird ein Tag kommen, wo das Wort „Vaterland" keinen Sinn mehr haben wird und wo die Menschen die Gründe dieses brudermörderischen Ringens nicht mehr begreifen werden. Hier um mich sind Freunde, die, wie ich, von einem allgemeinen Frieden träumten, wo alle Menschen, befreit von allen Vorurteilen, in Brüderlichkeit leben und wo die Arbeiter, vom kapitalistischen Joch befreit, in gemeinsamer Anstrengung das düstere Motto unserer Tage, den Kampf ums Brot, beenden werden. Ich sterbe in der Hoffnung, daß auch mein Blut ein guter Samen sein wird und daß die Ueberlebenden eine frohe Zukunft ernten werden."

Der Wackere starb mit einem „Hoch" auf die Republik. Sein mutiger Tod machte auf die Henker einen solchen Eindruck, daß sein „Advokat", der deutsche Oberleutnant Meyer, der Witwe das tiefste Beileid aussprach.

Ob wohl all die hohen Herren, die Menschenleben ihrer Machtgier opferten, mit so edlen Gedanken und so gefaßten Sinnes in den Tod gehen werden wie unser schlichter Genosse, der Weinhändler Jaquet in Lille?

Beilage zur Volkswacht

Nr. 263 | Dienstag, den 11. November 1919 | 10. Jahrgang

Revolution und Angestellte.

Wer hätte vor Jahresfrist daran gedacht, daß auch die Angestellten jemals von revolutionärem Geiste erfüllt im Gleichschritt mit dem übrigen Proletariat marschieren würden? Sie, die sich in ihrer übergroßen Mehrzahl als etwas Besseres dünkten, die sich von allerlei politischen Parteien und Berufsvereinen hatten einreden lassen, daß sie den „neuen Mittelstand" bildeten. In Scharen liefen sie vor dem Kriege den falschen Propheten nach, die ihnen erzählten, daß sie ein Mittelglied zwischen Unternehmer und Arbeiter seien, daß sie die „Mitarbeiter" der Kapitalisten bildeten und deshalb die Anwendung der Kampfmittel des politisch und gewerkschaftlich organisierten Proletariats weit von sich weisen müßten.

In kaum einer Arbeitnehmerschicht fanden wirtschaftsfriedliche Gedanken so begeisterte Aufnahme wie bei den Angestellten. In den sogenannten „großen" kaufmännischen Verbänden, in allen möglichen Vereinen und Vereinchen fanden Angestellte und Arbeitgeber sich zusammen. Und in der politischen Bewegung waren die Angestellten die besten Stützen der reaktionären Parteien.

Aber schon zu Beginn des Krieges trat in dieser Gesinnung eine Wendung ein. Die Unternehmer belohnten die Treue ihrer Angestellten durch sofortige Entlassungen oder erhebliche Gehaltskürzungen. Diese Tatsache wirkte ungeheuer verbitternd auf weite Kreise der Angestellten. Einen besseren Anschauungsunterricht von der Unwahrheit der Phrase vom „neuen Mittelstand" und „Mitarbeiter" hätten die Arbeitgeber den Angestellten nicht geben können.

Je länger der Krieg dauerte, desto klarer mußte den Angestellten ihre wirkliche Stellung im Produktionsprozeß und im Staate werden. Die Kriegsaufträge wuchsen und brachten den Unternehmern reichliche Gewinne. Nur äußerst langsam kamen die Gehälter der Angestellten wieder auf die vor dem Kriege innegehabte Höhe, lange Zeit blieben die vorgenommenen Kürzungen noch bestehen. Dabei stiegen die Preise aller Lebensmittel und Bedarfsartikel sprunghaft. Bestrebungen auf Gewährung von Teuerungszulagen und Verbesserung sonstiger Anstellungsverhältnisse wurden durch die Drohung mit dem „Schützengraben" für den aufsässig gewordenen Angestellten niedergehalten. Dazu setzte mehr und mehr der Zudrang weiblicher Arbeitskräfte ein, der herabdrückend auf die Gehälter wirkte. Verheiratete Angestellte, die nicht zum Heeresdienst eingezogen waren, konnten unmöglich mit den niedrigen Gehältern ihre Familie ernähren. Es war durchaus keine Seltenheit, daß auch die Frau gezwungen war, durch Heimarbeit oder auch außerhalb des Hauses mitzuverdienen.

Schwer drückte die Sorge um ihre Existenz aber nicht nur die Daheimgebliebenen, sondern vor allen Dingen auch die im Felde und in den Lazaretten befindlichen. Sie mußten mit Recht befürchten, daß bei ihrer Rückkehr ihre Stellen besetzt waren und es ihnen nur schwer möglich sein würde, wieder in ihrem Berufe Unterkommen zu finden. Manchen, die das früher nie für möglich gehalten hätten, öffneten diese Erfahrungen die Augen für politische und gewerkschaftliche Fragen. Die Kriegserfahrungen hatten weite Kreise der Angestellten radikalisiert und den Boden vorbereitet für eine andere politische und wirtschaftliche Weltanschauung.

Der durch die Revolution hervorgerufene Umschwung brachte auch für die Angestellten eine neue Zeit. Es kann ohne Uebertreibung behauptet werden, daß die Angestellten in den ersten Wochen und Monaten nach dem 9. November zu den eifrigsten Teilnehmern an allen sozialistischen Kundgebungen und Versammlungen zählten. Die Wahlen zu den Angestelltenräten brachten einen vollen Erfolg der freigewerkschaftlichen Angestelltenverbände. Gewerkschaftliche Kämpfe in vorher nie geahntem Umfange setzten ein. Und, was vorher als unmöglich erschien, die Angestellten griffen auch zur Anwendung des äußersten gewerkschaftlichen Kampfmittels, zum Streik. Die Angestellten der Warenhäuser, der Versicherungsgesellschaften, Banken, der Metallindustrie traten in Bewegungen ein, die neben Lohn- und Tarifforderungen vor allen Dingen auch um das Mitbestimmungsrecht im Anstellungsverhältnis geführt wurden. Mit einer ungeahnten Zähigkeit wurden diese Kämpfe dank der Solidarität der Beteiligten erfolgreich durchgeführt.

Die Stärkung der freigewerkschaftlichen Organisationen der Angestellten war die Folge. In Scharen wandten sie den wirtschaftsfriedlichen Verbänden, dem Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband, dem Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig, dem Kaufmännischen Verein von 1858, dem Verein Deutscher Kaufleute, dem Verband der weiblichen Angestellten und ähnlichen Gebilden den Rücken. Um sich vor dem völligen Verfall zu retten, nannten auch diese Verbände sich jetzt plötzlich Gewerkschaft, ein Wort, das sie vorher bei ihrer Werbearbeit peinlich vermieden hatten, und schlossen sich zum Gewerkschaftsbund kaufmännischer Angestelltenverbände zusammen. Nur diesem Täuschungsmanöver verdanken sie es, daß sie nicht völlig bedeutungslos geworden sind.

Trotzdem konnten sie den Siegeszug der freigewerkschaftlichen Angestelltenverbände nicht aufhalten. Am stärksten war der Mitgliederzustrom bei den der Generalkommission der Gewerkschaften angeschlossenen Verbänden der Handlungsgehilfen und Bureauangestellten, dem Zentralverband der Handlungsgehilfen und dem Verband der Bureauangestellten. Diese Tatsache belebte das schon vor dem Kriege bestehende Bestreben auf Zusammenlegung dieser Verbände, dem sich auch der Verband der deutschen Versicherungsbeamten anschloß. Nach der am 8. und 9. September in Weimar vollzogenen Verschmelzung ist der neue Zentralverband der Angestellten mit seinen 350 000 Mitgliedern der größte Angestelltenverband nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen Welt. In gleicher Weise sind alle übrigen der Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände angeschlossenen Verbände gewachsen, die mit allem Nachdruck die Gemeinsamkeit der Arbeitnehmerinteressen gegenüber dem von den übrigen Verbänden noch immer betonten Standesdünkel und den unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit betonen. Auch in den Reihen dieser Verbände ist das Bestreben nach Vereinheitlichung rege. Bei den technischen Angestellten hat es seinen Ausdruck in dem Zusammenschluß des Bundes der technisch-industriellen Beamten und des Deutschen Technikerverbands zum Bund der technisch-industriellen Angestellten und Beamten gefunden.

Nicht alle Hoffnungen, die die Angestellten an die Revolution geknüpft haben, sind erfüllt worden. Daß dem so ist, daran sind sie selbst aber nicht schuldlos. In übertriebener Empfindsamkeit halten sie auch heute noch zu einem großen Teil sich von jeder politischen Betätigung fern und laufen jenen bürgerlichen Parteien nach, die auch nach der Revolution die getreuen Stützen des Kapitalismus geblieben sind. Nur zu schnell ist bei vielen von ihnen die Begeisterung der ersten Revolutionswochen verflogen und hat einer starken Ernüchterung Platz gemacht. Nicht zuletzt trägt daran der unselige Bruderzwist die Schuld, der unsere politische Bewegung zerklüftet. Gelänge es, diesen Streit zu beseitigen, die Einheit der politischen Bewegung herzustellen, dann würde für die Angestellten in gleicher Weise, wie sie in ihren freien Gewerkschaften ihre wirtschaftliche Vertretung erblicken, die Sozialdemokratie ihre politische Partei sein. Die Zerklüftung unserer Parteibewegung nützt aber zuguterletzt nur den bürgerlichen Parteien und dem Kapitalismus. Nicht diesen aber wollen und können die Angestellten ihre Zukunft anvertrauen. Nicht diese werden den Angestellten die ihnen gebührende Stellung im Produktionsprozeß einräumen.

Was sie in den ersten Tagen und Wochen nach dem 9. November instinktiv fühlten und zu einem erheblichen Teil durch Beitritt zur politischen Organisation in die Tat umsetzten, gilt auch noch heute: die volle Wertung des Angestellten, die Durchführung seiner Menschenrechte ist erst möglich nach Beseitigung der heutigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung im Sozialismus.

Parteinachrichten.

25 Jahre Harburger Volksblatt.

Auf ein 25jähriges Jubiläum konnte am 1. November das Volksblatt für Harburg, Wilhelmsburg und Umgegend zurückblicken. Aus kleinen Anfängen heraus hat sich unser Bruderorgan zu einem prächtigen Unternehmen entwickelt. In dem am 24. November 1912 vollendeten eigenen modernen Geschäftsgebäude sind auch die Bureaus der Gewerkschaften, sowie die des Parteisekretariats untergebracht. An Strafen kann der Jubilar neben 8 Jahren Gefängnis noch rund 25 000 Mark Geldstrafen und Gerichtskosten buchen.

Gewerkschaftliches.

Gewerkschaft der Artisten

Die Organisationen der Artisten nehmen immer mehr den Charakter von Gewerkschaften an. Seit dem 1. November ist zwischen dem Verband der Internationalen Varieteedirektoren und den Artistenverbänden ein Tarifvertrag abgeschlossen worden. Er gelangt soeben im „Organ" zur Veröffentlichung. Seine Geltung erstreckt sich auf ganz Deutschland, und zwar bis zum 31. Dezember 1922. Als Mindestgage ist der Betrag von 300 Mk. festgesetzt. Außerdem enthält der Vertrag eine große Reihe günstiger Bestimmungen für die Artisten. Bemerkenswert ist, daß der sogenannte Animierzwang vertraglich beseitigt ist.

Soziales.

Ein Weckruf an die Prostituierten.

In Berlin prangte dieser Tage an den Anschlagsäulen eine Einladung zu einer Generalversammlung der Prostituierten. Sie war einberufen von einer Verwaltungsstelle für Logisangelegenheiten (Abteilung für soziale Hilfe). Die Versammlung bestand überwiegend aus Männern, die jedoch zu einem erheblichen Teil Zuhälter zu sein schienen. Kontrollmädchen waren etwa ein halbes Hundert anwesend. Der Hauptredner, ein Direktor Mazilla, sagte u. a., daß beabsichtigt gewesen sei, eine Hilfskasse für Prostituierte zu gründen, um ihnen die Kur von Geschlechtskrankheiten in freier Arztwahl und beliebigen Krankenhäusern zu ermöglichen. Diese Absicht sei an den gesetzlichen Bestimmungen, die die Prostitution noch immer unter Strafe stellen, gescheitert. Der Redner forderte im Anschluß an einen von Dr. Dreuw der Nationalversammlung vorgelegten Gesetzentwurf die Einstellung des sittenpolizeilichen Kampfes gegen die Prostitution und die Gründung einer Gesundheitsbehörde, bei der sich die Kontrollmädchen wöchentlich dreimal zur Untersuchung zu melden hätten. In der Aussprache wurde unter Beifall und Widerspruch, manchmal auch unter Gelächter der Mädchen, mancherlei Verworrenes vorgetragen. Eine gewisse Bedeutung gewann die Debatte durch eine Rede von Dr. Magnus Hirschfeld. Er begrüßte, daß der Versuch gemacht werde, die Prostituierten selbst zu dringend notwendigen Reformen heranzuziehen. Der bekannte Sexualforscher wandte sich scharf gegen die doppelte Moral. Er forderte ein Gesundheitsministerium, dem ein Gesundheitsamt für Prostituierte und Geschlechtskrankheiten anzugliedern sei. Er halte die Prostitution für ein Uebel, aber keineswegs für ein notwendiges Uebel. Einer der Redner stimmte geradezu einen Lobgesang auf die „Freudenmädchen" an, ein anderer verlangte einen Rat der Prostituierten. Sieht man von diesen Ausschweifungen ab, so hatte die Versammlung sicher das eine Gute, die öffentliche Aufmerksamkeit erneut auf diesen düsteren Teil der sozialen Frage zu lenken. Daß manche der Kontrollmädchen, von denen leider keine das Wort nahm, befähigt und bereit sind, selbst an den dringenden notwendigen Reformen mitzuarbeiten, dafür war in der Versammlung mancherlei Beobachtungen zu machen.

Der schwarze Kasten.

Eine Sierra-Geschichte von Erwin Rosen

1) (Fortsetzung.)

„Wo könnten Sie hier sein, Herr?"

„Und was is' in dem Kasten?" erkundigte sich Billy.

„Was wollen Sie hier oben?" zappelte Mack.

Der Fremde sah auf und ein gutmütiges Lächeln huschte über sein junges Gesicht.

„Wo ich überall her sein könnte, weiß ich nicht", antwortete er geduldig. „Ich bin aus San Francisco. In dem Kasten da sind Sachen, die ich gebrauche. Ich will hier oben nur ein bißchen spazierengehen, weil ein Freund mir gesagt hat, daß die Schlucht sehr schön ist."

„Da brauchen Sie aber einen Führer!" sagte der Wirt mit einem verklärten Lächeln. Seine Meinung war jetzt gebildet. Er hatte bereits beschlossen, diesem unschuldigen Hühnchen fünffache Preise abzurupfen. „Tatsache ist, Sie brauchen zwei Führer!"

„Jawohl, zwei Führer!" stimmten Billy und Mack sofort ein, denn sie merkten etwas. Wenn in dem Hinterland Kaliforniens einer sagt, er sei aus San Francisco, so freut sich Mann, Weib und Kind, denn das bedeutet, daß ein Unschuldiger erschienen ist, der dreifache Preise bezahlt und dem man Sachen aufhängen kann, die der dümmste Eingeborene niemals haben wollte, ungefähr so, als wenn bei uns im Holsteinischen oder Hannöverschen einer kommt und auf die übliche Frage antwortet, er sei aus Hamburg.

„Zwei Führer!" wiederholte der Wirt eindringlich und hocherfreut.

„Er ist total verrückt!" flüsterte Billy. Sein sommersprossiges Gesicht mit der schnuppernden dicken Nase glänzte vor Wonne.

„Was würden zwei Führer kosten?" fragte der Fremde unschuldig.

„Zehn Dollars für den Mann und für den Tag!" sagte der Wirt hastig. „Billy und Mack dort könnten sich für morgen frei machen. Vielleicht auch für übermorgen, wenn Sie noch 'ne Kleinigkeit für den Vorarbeiter drüben in der Mine zugeben. Jawohl — Billy und Mack kennen jeden fußbreit Wegs hier — jawohl . . . Zehn Dollars also für den Mann und —"

„Ist das nicht sehr teuer?"

„Billig!" behauptete Mr. Murphy. „Für so'n grasgrünes dummes Luder, wie du bist!" setzte er in Gedanken hinzu.

„Abgemacht!" sagte der Fremde sanft.

„So 'n Trottel — so 'n dreifach verrückter dummheit-gesegneter Stadtrottel!" murmelte Billy strahlend. „Weißt du was, Billy, wir steigen mit ihm auf dem Minenweg in die Wände un' dann führen wir ihn übers Geröll — un' dann wird er so höllisch müde, daß wir ihn tragen müssen — un' dann nehmen wir noch zwanzig Dollars extra!"

Der Fremde horchte und lächelte.

„Nehmen Sie den schwarzen Kasten auch mit?" fragte Mack.

„Jawohl!" erklärte der Fremde. „Er enthält Gegenstände, die ich beim Spazierengehen notwendig brauche."

„Total verrückt!" sagte Billy Mac Pherson innig.

Der Fremde lächelte wiederum.

Mit dem Morgenzuge brachen sie auf. Billy und Mack trugen hohe Schaftstiefel und dicke wollene Jacken und bauchige Flaschen als Proviant, die Wasser enthielten, gebranntes Wasser. Denn sie waren in ihrer Herzensfreude die halbe Nacht hindurch mit dem Scharfschützen aufgesessen und hatten in unzähligen Schwefelsäure-whiskys auf die Gesundheit des Opferlamms getrunken. Schon während der ersten halben Marschstunde mußten sie sich mehrmals mit gebranntem Wasser stärken, aber die Uebernächtigkeit hielt sie nicht davon ab, ihren Plan zu verfolgen. Im scharfen Tempo ging es die Schlucht hinab, den schmalen Pfad hinauf, an der Mine vorbei und in endloses Geröll hinein, das Wetter und Wasser in die Felsenwand gewaschen hatte. Es war mühsames Klettern, steil aufwärts. Billy und Mack schnauften gewaltig.

„Wird's Ihnen nicht zu mühsam, Herr?" fragte Billy.

„O nein!" lächelte der Fremde.

Er trug seinen Rucksack, hatte den schwarzen Kasten unter dem Arm, und war bepackt mit allerlei Kochtöpfen und Säckchen aus Aluminium, die auf dem Rucksack aufgeschnallt waren. In seinen leichten Stiefeln schritt er so flott vorwärts, als wünsche er sich nichts Besseres, auf spitzigem Geröll möglichst steil aufwärts spazieren zu gehen. Von Zeit zu Zeit machte er seine Führer auf die Schönheiten der Umgebung aufmerksam — —

„Verdammt noch mal!" stöhnte Billy.

„Er is' noch verrückter, als wir dachten," murmelte Mack, dem der Schweiß in Strömen übers Gesicht lief. „Wollen Sie nicht 'n bißchen ausruhen?" fragte er laut.

„O nein!"

„Na, wir werden dies schon besorgen!" brummte Billy wütend und zog resigniert die Hosen hoch. „Das kostet zehn Dollars mehr!"

Und die beiden Spitzbuben besorgten es dem Fremden auf das Gründlichste, wie sie glaubten. Sie führten ihn in die Kreuz und die Quere, steil in die Höhe, über die niederträchtigsten Stellen losen, spitzen, fußmarternden Gerölls, und sie wurden sehr schweigsam dabei, weil sie alle Kräfte auf intensives Schwitzen verwenden mußten, und ihre Seelen fühlten sich unglücklich trotz häufigen Trostes durch gebranntes Wasser. Der Fremde aber kletterte rüstig und sprach über die Schönheit der Felsen.

„Großer Gott!" stöhnte Billy.

„So 'n Hanswurst!" jammerte Mack.

Mit einem Male blieb der Fremde stehen. Ein gewaltiger Felsenzacken ragte empor zur Linken, eine rötlich schimmernde Wand aus Porphyr mit tiefen Einschnitten und Bändern und grotesken Vorsprüngen. Das blanke Gestein glitzerte und leuchtete im Sonnenschein.

„Eine wunderschöne Wand!" sagte der Fremde.

„Süß!" brummte Billy.

„Fein!" wimmerte Mack.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Kommunistisches Holzhackerlied.

Auf Kameraden, und im Takt
Die alte Einheit klein gehackt!
Die innere Glut darf nicht erkalten,
Drum laßt uns spalten, laßt uns spalten!

Was soll die einige Partei?
Man hacke sie sofort entzwei!
Wo Massen sich zusammenballten,
Gibts was zu spalten, was zu spalten!

Links ab die U. S. P. schon klafft,
Nun los auf die mit aller Kraft!
Weil stets sie Stange uns gehalten,
Laßt sie uns spalten, sie uns spalten!

Auf den Vollzugsrat trifft der Stahl
Erst einmal und dann noch einmal.
Hoch die Revolutionsgewaltra! —
Doch nur gespalten, nur gespalten!

Da steht noch der Gewerkschaftsblock
Von sechs Millionen, — donnerschock,
Er hat schon viel zu lang gehalten,
Er sei gespalten, sei gespalten!

Und fällt uns weiter nichts mehr ein,
Dann hacken wir uns selber klein.
Ha, wird sich unsere Kraft entfalten,
Wenn wir gespalten, ganz gespalten!

Wir hacken mit erhobener Axt
Und alles wird entzwei gekracht.
Kann unsereins auch nichts gestalten,
Wir können spalten, können spalten!

Mich. von Lindenhecken.

Der Landaufenthalt unserer Danziger Kinder

[illegible]

Die Danziger Abordnung in Warschau.

[illegible]

Für die Behandlung wirtschaftlicher Fragen wurden drei Kommissionen gebildet, eine für Verkehrs-, Hafen- und Schiffahrtsangelegenheiten, die zweite für Finanz- und Bankwesen, eine dritte für Fragen des Handels, der Industrie und der Landwirtschaft, sowie für Zollwesen und Steuerangelegenheiten. Die Beteiligung an den Beratungen zweier anderer Kommissionen für Kultur- und rechtspolitische Fragen lehnte die Danziger Abordnung aus naheliegenden Gründen ab. Die Erörterung der wirtschaftlichen Fragen war polnischerseits bestens vorbereitet. Eine Reihe neuer Gesichtspunkte für die Beurteilung der künftigen wechselseitigen Beziehungen zwischen der Freien Stadt Danzig und Polen wurde vorgebracht. Teils gelangte man zu selbstredend unverbindlichen, übereinstimmenden Ergebnissen, teils standen die abweichenden Ansichten über die Bestimmungen des Friedensvertrages einer Einigung entgegen. Es muß aber hervorgehoben werden, daß die Aussprachen auch über die heikelsten Fragen in einer stets durchaus objektiven und ruhigen Art erfolgten. Bei allen Verhandlungen waren hervorragende Vertreter der polnischen Regierung zugegen, die sich lebhaft an der Diskussion beteiligten und die Anregungen der Vertreter der Danziger Abordnung verständnisvoll und bereitwillig zur Weitergabe an ihre Ministerien entgegennahmen.

Bei jeder sich bietenden Gelegenheit wurde sowohl von den Vertretern der polnischen Regierung wie auch von denen des polnischen Handels und der Industrie hervorgehoben, daß die Polen sich als oberstes Ziel die Aufgabe gestellt hätten, das Wirtschaftsleben der künftigen Freien Stadt Danzig in jeder Hinsicht zu fördern und die Wohlfahrt der Bürger der Freistadt innerhalb der durch den Friedensvertrag neugeschaffenen Verhältnisse zu sichern. Erwartet werde allerdings andererseits, daß die Danziger Bürger sich dessen bewußt werden, daß nur ein friedliches Zusammenwirken mit der Republik Polen die wirtschaftliche Zukunft der Freien Stadt Danzig gewährzuleisten imstande sei.

Die Mitglieder der Danziger Abordnung haben die Ueberzeugung mit nach Hause gebracht, daß diese erste unverbindliche Aussprache für die Klärung vieler durch den Friedensvertrag geschaffener Probleme bedeutungsvoll war.

Die Polen sind von dem Wirtschaftsausschuß für die Freie Stadt Danzig eingeladen worden, diese Besprechungen in Danzig fortzusetzen, und haben dieser Anregung freudig zugestimmt. Sobald also der Boden für weitere Verhandlungen an Festigkeit gewonnen haben wird, werden wir das Vergnügen haben, Vertreter des polnischen Handels und der polnischen Industrie bei uns begrüßen zu können.

Danziger Frühjahrsmesse 1920.

Von einem Mitarbeiter im Danziger Messeamt wird uns geschrieben:

Am 29. Oktober ist im Danziger Rathause das Messeamt eingerichtet worden und kraftvoll an die Vorarbeiten für die Messe gegangen. Es gehört ein gehöriges Stück Selbstvertrauen dazu, daß die Danziger an ihren Messeplänen festhalten und jetzt mehrere hunderttausend Mark und ein großes Defizit riskieren, um ihre Pläne zu verwirklichen. An Konkurrenz fehlt es den Danzigern nicht. In Königsberg rüstet man für die gleiche Zeit an einer Textilmesse, in Warschau will man eine Frühjahrsmesse machen, in Helsingfors ist man an der Arbeit und schließlich meldet sich jetzt noch Kopenhagen, um zu versuchen, von dort aus den osteuropäischen Markt für die englische und die französische Industrie zu erobern. Wenn man in Danzig ob all dieser Messepläne nicht zurückschreckt, so will das heißen, daß die Danziger ihrer Sache sicher sind. Sie werden in diesem Bewußtsein gestärkt durch die ersten beiden Wochen der Arbeiten im Messeamt. Die erste W. T. B.-Notiz über den Termin der Danziger Frühjahrsmesse 1920 brachte dem Messeamt rund 450 Anmeldungen aus allen Teilen des Reichs. Aus den vertretenen Branchen ersieht man, ein wie großes Interesse man in allen wirtschaftlichen Kreisen an der Danziger Messe nimmt. Naturgemäß ist es die westliche Textilindustrie, die in der Hauptsache vertreten ist, Fabrikanten, [illegible]

[illegible]

Aus der Theaterwelt. [illegible]

theater wurde an Stelle Hans Eichhorns Adolf Wagner zum Obmann des Ortsverbandes gewählt.

Der Ortsausschuß wurde beauftragt, mit dem Ortsverband des hiesigen Stadttheaters Fühlung zwecks Gründung eines Bezirksverbandes zu nehmen. Verschiedene Anträge Teuerungszulagen usw. betreffend, wurden dem Angestelltenausschuß zur Bearbeitung und Verhandlung mit der Direktion übergeben. Obmann Wagner versprach der Versammlung unter lebhaftem Beifall energisches, zielbewußtes Arbeiten des Ortsausschusses unter Wahrung korrektester Form im Interesse nicht nur des Ortsverbandes, sondern der gesamten, jetzt auf gewerkschaftlicher Grundlage basierenden Organisation.

Filmschau.

Odeon- und Edentheater.

Das Hauptinteresse nehmen immer die verfilmten Romane in Anspruch. Besonders wenn es Sittenromane sind. Diesmal ist es Jolanthe Mares „Lilli“, ein Buch, das genugsam Staub aufgewirbelt hat, als es als eines der ersten schonungslos die Decke von der verkommenen Moral herunterriß, durch die das Berlin um den Kurfürstendamm herum hindurchtaumelt. Sind schon in dem Buch die starken Stellen nur recht spärlich eingestreut, so läßt die Verfilmung alles zu wünschen übrig. Sie ist nur ein Schatten des Buches. Bei der Auswahl der einzelnen Szenen war — leider — eine ungeschickte Hand tätig. Ueberall fehlt der Schwung.

Unter dem schlechten Gesamteindruck verschwinden kleine Feinheiten, die sich in den Interieurs finden. Eine scharfe Photographie tut dem Auge wohl.

Aus der Reihe der Darsteller fällt Leopoldine Konstantin durch ihre schwüle Sinnlichkeit auf. Mia Pankau — die Lilli — ist zu farblos geblieben.

Ein ausgezeichnetes Werk ist der zweite Film, den der laufende Spielplan nennt, „Die Tochter des Mehemed“. Ein nicht ganz neuer Gedanke ist überaus geschickt für die Lichtbildbühne zurechtgeschnitten. Orient und Rennbahn bergen eine Fülle schöner Motive, die verständnisvoll ausgenützt sind. Dazu tritt eine Darstellergruppe, die keine Wünsche zurückläßt und in den wenigen Zwischenschriften ein schönes und klingendes Deutsch.

Das Odeon hat mit der „Tochter des Mehemed“ ein kleines Kunstwerk herangeschafft. —n.

Aus dem Magistrats-Presse-Büro.

Verwendung erfrorener Kartoffeln. Das gänzliche Fehlen von Lagerbeständen nötigt den Magistrat, auch während des Frostes Kartoffeln nach Danzig verladen zu lassen, damit der dringende Bedarf der Bevölkerung gedeckt werden kann. Von diesen Kartoffeln kommt leider ein Teil in erfrorenem Zustande an. Der Bevölkerung wird empfohlen, bei der Abnahme dieser Kartoffeln von den Händlern die schwierigen Verhältnisse zu berücksichtigen. Die Verlader der Kartoffeln sind zur Anwendung aller Vorsichtsmaßregeln, die zur Verhinderung der Frostbeschädigung dienen, angehalten. Trotzdem ist es unvermeidlich, daß ein Teil der Lieferungen durch Frost beschädigt hier eingeht. Auch erfrorene Kartoffeln sind im Haushalt zu verwenden, wenn sie etwa 24 Stunden vor dem Kochen ungeschält in kaltes Wasser gelegt werden, dadurch verliert sich der süßliche Geschmack, der erfrorenen Kartoffeln anheftet.

*

Die Essenausgabe in den 2 städtischen Speisehallen (einschließl. der Mittelstandsküche) belief sich im Monat September 1919 auf 41 896 Mahlzeiten gegenüber 45 691 Mahlzeiten im Vormonat.

Aus den Ostprovinzen.

Graudenz. Eine am 6. d. Mts. stattgefundene Arbeitslosenversammlung im Volkshaus „Flora“ beschäftigte sich mit der immer größer werdenden Notlage der Erwerbslosen. Vom Versammlungsleiter und verschiedenen Rednern wurde wiederholt betont, die Arbeitslosen lassen sich nicht zu politischen Zwecken und Putschen gebrauchen, sondern die heutige Versammlung hat lediglich den Zweck, rein wirtschaftliche Fragen zu erörtern. Von allen Rednern wurde den Verleumdungen, die Arbeitslosen wären arbeitsscheu, ganz entschieden entgegengetreten und verlangt, daß für Arbeit Sorge getragen werden muß. Das Ergebnis der außerordentlich stark besuchten und gut verlaufenen Versammlung wurde in folgender Entschließung, die einstimmige Annahme fand, zusammengefaßt:

„Die im Volkshaus „Flora“ versammelten Arbeitslosen der Stadt Graudenz erwarten von den maßgebenden Stellen, daß der immer größer werdenden Notlage der Arbeitslosen Rechnung getragen wird und unverzüglich Schritte unternommen werden. Dazu ist in erster Linie notwendig, daß für ausreichende Arbeit gesorgt wird, die nach den ortsüblichen und tariflichen Sätzen entlohnt werden muß, daß die Erwerbslosenfürsorge auf mindestens die gleiche Höhe wie in anderen Städten, z. B. Elbing heraufgesetzt wird, daß eine Beihilfe für die längere Zeit Arbeitslosen gegeben wird, um die notwendigsten Bedürfnisse für den Winter anschaffen zu können.

Notwendig ist es auch, daß den Arbeitslosen die über 66 Prozent arbeitsunfähig sind, in der Erwerbslosenfürsorge entgegengekommen wird.

Ebenso erwarten die heute Versammelten, daß dem immer mehr um sich greifenden Wucher ganz entschieden entgegengetreten wird. Hierzu ist notwendig, daß sofort aus den Kreisen der werktätigen Bevölkerung, wie in anderen Städten, auch in Graudenz Leute mit amtlichen Befugnissen ausgestattet werden, um gegen den Schleichhandel zu wirken.“

Eine Kommission wurde beauftragt, in diesem Sinne bei den maßgebenden Stellen vorstellig zu werden.

Eingegangene Druckschriften.

Die Weltbühne, der Schaubühne XV. Jahr, Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, enthält in der Nummer 46:

Untersuchungsausschuß, von Heinrich Ströbel. Schlieffen, von einem Stabsoffizier. Habsburgs Schuld, von Hermann Wendel. Die Pleite der Moral, von Ferdinand Rübell. Ritualmord in Ungarn, von Alfred Polgar. Revolutions-Rückblick, von Kaspar Hauser. Schick Wetterstein, von S. J.. Das billige Deutschland, von Paldus. Zum Neunten November. Rundschau, von Pincas. Wrobel, Tanter. Antworten.

Die „Weltbühne“ erscheint wöchentlich und kostet: 1 Mark die Nummer, 11 Mark vierteljährlich, 40 Mark jährlich. Probenummern kostenfrei durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie durch den Verlag der Weltbühne, Charlottenburg, Dernburgstraße 25.

Lokales.

Der Gedenktag der Revolution im Spiegel der bürgerlichen Presse.

Der Gedenktag der Revolution ist von der Rechten eingehend kommentiert worden. Hatten sich vor einem Jahre die konservative Presse und Organisation ängstlich verkrochen, so ist ihnen jetzt wieder sehr der Kamm geschwollen. Und nicht ganz ohne Berechtigung. Die Sozialdemokratie ist zerspalten in mehrere Parteien, die sich gegenseitig auf das heftigste bekämpfen. Da wächst wieder die Macht der Reaktion. So konnte die „Danziger Allg. Ztg." folgenden „Festartikel" schreiben:

Wer am grauen Revolutions-Sonntage des Vorjahres auf dem Heumarkte in Danzig der Ausrufung der Republik durch die beiden sozialistischen Parteien beigewohnt hatte, der wird sich noch erinnern, daß der Sprecher der Mehrheitssozialisten Gehl seine Rede mit den Worten begann: Ein herrlicher Tag ist angebrochen . . . In dem gleichen Sinne der Lobpreisung „jenes herrlichen Tages" äußerte sich damals auf dem Heumarkt die Sprecherin der Unabhängigen Frau Käthe Leu. Heute nach einem Jahre hat man beide wieder sprechen gehört, ihn draußen in der Sporthalle vor einem kleinen Häuflein, sie in dem bescheidenen Saale des Kaffee Derra, doch von jenem „herrlichen Tage" 1918 war dieses Mal nichts übrig geblieben. Der Unterton der Jahresrückschau beider war vielmehr die bleiche Furcht vor der Rechten, die nach ihrer Meinung ihnen gefährlich zu werden droht. Man glaubt zu wissen, von wo der Wind weht, man wird ihn ja bald zu spüren bekommen, man warte nur noch ein wenig — —

„Man wird ihn bald zu spüren bekommen", den Wind der Reaktion. Das sollte sich die Arbeiterschaft merken, wenn die Fanatiker der U. S. P. oder der Kommunisten kommen und zum „frisch-fröhlichen" Bruderkampf aufrufen. Dem Ansturm der Reaktion und des internationalen Kapitalismus wird die Arbeiterschaft nur erfolgreich begegnen können, wenn sie einig ist.

„Allgemeine" Bosheiten.

In dem Versammlungsbericht des hiesigen Junkerblattes über die unabhängige Versammlung heißt es:

„Derweil war im selben Saale kurz vor Beginn ihrer Rede von einem der Unabhängigen in einem Zwiegespräch mit einem „Genossen" die Redewendung gefallen: „Käthe Leu sagt immer zu uns: Ihr Unabhängigen müßt mehr Idealismus haben. Sie kann ihn ja auch eher besitzen, denn sie ist gut bezahlte Führerin der Unabhängigen und ihr Mann ist desgleichen Führer der Mehrheitssozialisten. Ein Sohn von ihr soll endlich für den Kommunismus eingenommen sein."

Daß Käthe Leu als Führerin von den Unabhängigen „gut bezahlt" wird, ist uns neu. Vielleicht kann uns die „Allgemeine" näheres darüber mitteilen. Ihr Mann, Gen. Georg Leu wird ebenso wenig von unserer Partei bezahlt und nimmt auch in derselben z. Z. keine „führende" Stellung ein.

Adam und Eva.

Auch das „Westpreußische Volksblatt" kann den Gedenktag der Revolution nicht ganz vorüber gehen lassen, ohne sich an uns zu reiben. Allerdings hat es dem Zentrumsblatt weniger unsere politische Haltung angetan. Das ist auch schlecht möglich, da sich das Zentrum in jesuitischer Schlauheit sofort „auf den Boden der neuen Tatsachen stellte". Aber in dem Festartikel des Genossen Loops stand auch der Satz: „Als sich der Mensch erhob vom Tier, das er vor Generationen selbst gewesen, war er frei." Dieser Satz veranlaßte das Blatt der Finsterlinge zu folgender „geistreicher" Bemerkung:

„Wenn Ernst Loops durchaus von einem Affen oder einem ähnlichen Tier seine Abstammung herleiten will, so wollen wir ihn in diesem Ahnenkult nicht stören. Wir sind stolz darauf, daß auch unsere ersten Vorfahren Menschen gewesen sind."

Die Redaktion des „Westpreußischen Volksblattes" kann sich wirklich rühmen, daß ihr Geist nie durch Kenntnisse aus dem Gebiet von Kunst und Wissenschaft getrübt wurde. Geriet doch die Tugend eines früheren Volksblatt-Redakteurs schon ins Wanken, als in dem Schaufenster einer hiesigen Kunsthandlung einige Skulpturen ausgestellt waren. Die jetzige Redaktion mag ja das schöne Märchen von Adam und Eva glauben. Aber sich in der Oeffentlichkeit selbst das Zeugnis auszustellen, daß sie von den Ergebnissen der naturwissenschaftlichen Forschung auch nicht die geringste Ahnung hat, hätte die Redaktion des Volksblattes im Interesse des Ansehens der Presse doch nicht tun sollen.

Erhöhung der Teuerungszulagen

der städtischen Beamten und Lehrer im Ruhestande und der Hinterbliebenen von städtischen Beamten und Lehrern, sowie der Unterstützungen der Ruhelohnempfänger und deren Hinterbliebenen.

Nach einem der Stadtverordnetenversammlung zugegangenen Antrage des Magistrats sollen mit Wirkung vom 1. April d. Js. ab allgemein erhöht werden: 1. die von der Stadt gezahlten laufenden Teuerungszulagen der städtischen Beamten und Lehrer im Ruhestande und der Hinterbliebenen von Beamten und Lehrern von 50 Prozent auf 75 Prozent der Teuerungszulagen der im Amte verbliebenen Beamten und Lehrer, 2. die von der Stadt früher bewilligten Altersunterstützungen der auf Privatdienstvertrag angestellt gewesenen Ruhelohnempfänger sowie der städtischen Arbeiter und der Hinterbliebenen solcher Personen um 25 Prozent.

Die Begründung der Vorlage besagt: Nachdem die Bezüge der städtischen Arbeiter, Angestellten und Beamten aufgebessert worden sind, ist es erforderlich, auch das von der Stadt gezahlte Einkommen der früheren Beamten, Lehrer und Angestellten und der Hinterbliebenen solcher Personen zu erhöhen. Bei den außerordentlichen Ausgaben die der Stadt in immer steigendem Maße erwachsen, kann indessen nur soweit gegangen werden als es sich mit der Finanzlage der Stadt vereinen läßt. Erfüllt worden ist der Wunsch der Ruhestandsbeamten, daß die Teuerungszulagen den Ruhegehaltsempfängern ohne besondere Prüfung des Einzelfalles mit 75 Prozent der Teuerungszulagen der aktiven Beamten gewährt werden. Das Gleiche gilt für die Hinterbliebenen solcher Personen. Bisher wurde den Ruhegehaltsempfängern und den Hinterbliebenen von Beamten und Lehrern in der Regel 50 Prozent der Teuerungszulage der aktiven Beamten gegeben und nur bei Notfällen 75 Prozent, bei großer Not 100 Prozent dieser Teuerungszulage gewährt. Wenn jetzt allgemein die Erhöhung auf 75 Prozent eintritt, was im Einzelfalle je nach der Höhe der Teuerungszulage eine Aufbesserung von jährlich 480 bis 540 Mark bedeutet und wozu beim Vorgandensein von noch zu unterhaltenden Kindern noch eine weitere Erhöhung tritt, so wird fortan nur bei großer Not eine Erhöhung auf 100 Prozent zu beschließen sein. Mit dieser Regelung wird den Personen, denen sie zu gute kommt, mehr geholfen, als wenn ihnen eine einmalige Beschaffungsbeihilfe gewährt wurde, da es sich um eine laufende Erhöhung handeln soll. Wo die Erhöhung auf 75 Prozent bereits stattgefunden hat, soll es dabei bleiben, bis auf begründeten Antrag die Erhöhung auf 100 Prozent beschlossen wird. — Auch die bei der Stadt auf Privatdienstvertrag oder als Arbeiter beschäftigten Personen und deren Hinterbliebenen, denen bereits von der Stadt Unterstützung gezahlt wird, sollen bei dieser Regelung nicht leer ausgehen. Da sie besondere Teuerungszulagen nicht erhalten, soll ihnen eine Zulage von 25 Prozent zu ihrer bisherigen Unterstützung gewährt werden. Das soll aber nur für Personen gelten, denen noch nicht die schon beschlossene Neuregelung zugute kommt. Seit dem 1. Mai d. Js. ist für die Arbeiter ein Tarifvertrag in Geltung inhaltsdessen sie nach Maßgabe der für die Kommunalbeamten bestehenden Grundsätze das Recht auf Alters- und Hinterbliebenenversorgung haben. Bei der von diesem Zeitpunkte an bewilligten Alters- und Hinterbliebenenversorgung an städtische Arbeiter wird festzustellen sein, welche Teuerungszulage in dem erhöhten Lohne enthalten war, und diese Teuerungszulage wird fortan mit 75 Prozent zu gewähren sein. Da ferner den auf Privatdienstvertrag beschäftigten Personen auf Grund der Vorlage vom 2. v. Mts. ebenfalls ein Recht auf Alters- und Hinterbliebenenversorgung eingeräumt ist und diese Personen bereits dieselbe Teuerungszulage wie die Beamten erhalten, wird hier die Teuerungszulage der Ruhegeldempfänger und der Hinterbliebenen fortan in derselben Höhe wie bei den Beamten im Ruhestande und der Hinterbliebenen zu zahlen sein. — Die Kosten, die diese Vorlage verursacht, sind auf 145 000 Mark berechnet.

Billige Bekleidung für Transportarbeiter.

Der Deutsche Transportarbeiter-Verband, Abteilung Seeleute, teilt uns folgendes mit:

Für die Seeleute, Küstenschiffer, Fischereimannschaften, Binnenschiffer und Flößer ist auf Antrag des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes, Abteilung Seeleute, eine Sonderbelieferung mit Kleidung in die Wege geleitet worden.

Nach Rückstellung eines Posten Ware für die in den folgenden Monaten aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Seeleute usw. verbleibt noch ein Restbestand an diversen Kleidungsartikeln, den wir an die organisierten Transportarbeiter abzugeben gedenken.

Es gelangen zum Verkauf solange der Vorrat reicht, **Anzüge, Arbeits- und Unterkleidung.**

Der Berechtigungsschein zum Bezuge der Ware ist **im Büro des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes, Abteilung Seeleute, 4. Damm 7, 1 Treppe,** entgegenzunehmen, woselbst auch die Verkaufsstellen zu erfahren sind. Verbandsbuch muß vorgelegt werden.

Zukunft und Ziele des Großmarkts.

Die letzte Sitzung des Beirats des Großmarktes leitete an Stelle des verstorbenen Leiters Felix Kawalki Stadtrat Dr. Grünspan. Er gedachte zunächst des Verstorbenen und hob hervor, mit welchem Fleiß und Eifer er sich des Großmarktes angenommen habe. — Darauf wurde über die zukünftige Gestaltung des Großmarktes verhandelt. Der Geschäftsführer, Herr Römer, gab zunächst einen Bericht und antwortete auf verschiedene Anfragen und Gerüchte. Der Großmarkt macht nach wie vor selbständige Einkäufe unmittelbar von den Erzeugern aus der Provinz, aber auch von außerhalb. Er besitzt einen erheblichen Reservefonds und ein größeres Betriebskapital und ist in der Lage, seine Einkäufe gegen bar zu machen. Es ist nicht wahr, daß der Großmarkt sich nicht halten könnte. Der Geschäftsverkehr ist lebhaft. Der neu eingeführte Verkauf im Großen an die Verbraucher bringt erhebliche Umsätze. Täglich werden 400 bis 600 Personen abgefertigt. Es ist richtig, daß der Großmarkt im Juli Verluste hatte, die sind aber inzwischen wieder eingebracht worden und er arbeitet wiederum mit einem kleinen Gewinn. Und ein kleiner Gewinn wird ja auch nur bezweckt. Die Verluste waren ohne Verschulden des Großmarktes entstanden. Man hatte Frühgemüse auf Grund von Lieferverträgen zu übernehmen, in denen zu hohe Preise festgesetzt waren. Die Preise außerhalb der Lieferungsverträge waren geringer. Als die Höchstpreise durch das Reich und die Provinzialstelle herabgesetzt wurden, hatte der Großmarkt bereits zu hohe Preise für Gemüse bezahlt, das er nun billiger verkaufen mußte. Weiter wurde mitgeteilt, daß sich am Weißkohl viel Verlust ergibt, weil die Erzeuger nicht wie früher glatte Köpfe liefern, sondern Kohlköpfe mit den umgebenden losen Blättern. Diese Blätter müssen entfernt werden, bevor man die Köpfe an die Kleinhändler und Verbraucher verkaufen kann. Dieser Verlust beträgt etwa 30 Prozent. Er kommt auch in einer mittelbaren Erhöhung des Höchstpreises und in nutzlos verschwendeter Fracht zum Ausdruck. Man muß in Zukunft mehr darauf sehen, handelsübliche Ware zu erhalten. An Kartoffeln wurden bis 5000 Zentner eingebracht.

Der Verkauf an die Verbraucher hat sich gut eingeführt und Mißstände nicht gebracht. Die Verhältnisse zwangen den Großmarkt dazu, den unmittelbaren Verkauf einzuführen. Andernfalls hätte man den Absatz der Ware nicht erreichen können. Man begann mit dem Verkauf von Obst und hat ihn jetzt auf Mohrrüben und Weißkohl ausgedehnt. In 14 Tagen hat man 50 000 Zentner Weißkohl an Verbraucher abgegeben. Eine weitere Ausdehnung ist möglich. Wruken sollen auch noch auf diesem Wege abgesetzt werden. In der Aussprache wurde gewünscht, den Verbrauchern die Ware auf Wunsch ins Haus zu bringen. Den Einkauf von ausländischer Ware wird man nach Möglichkeit einschränken, weil sonst unsere Valuta noch weiter geschädigt wird.

Wohnungen im Schlachthaus?

Der Magistrat hat als Antwort auf unseren kürzlich veröffentlichten Artikel folgendes Schreiben an den Genossen Greve gerichtet:

1. Eine Zweizimmerwohnung im dritten Stock des Verwaltungsgebäudes gibt es nicht. Anscheinend sind damit zwei Räume gemeint, von denen der eine Bodenkammer der Direktorwohnung, der andere Aktenkammer der Schlachthofverwaltung ist. Beide Räume liegen völlig getrennt von einander; im übrigen enthält dieser Stock nur schrägen Dachboden.

2. Ein sachverständiger Vertreter des Wohnungsamts hat festgestellt, daß im Restaurationsgebäude 10 Räume bewohnbar sind, die teilweise verschließbaren Flur haben und gegebenenfalls zu Kleinwohnungen benutzt werden könnten. Wenn der Pächter des Schlachthofrestaurants diese Zimmer vermieten will, so bestehen keinerlei Hinderungsgründe.

3. Der Saal der Schlachthofwirtschaft ist instandgesetzt. Ueber die notwendigen Instandsetzungsarbeiten hinaus verlangt jedoch der Pächter Reparaturen, die der heutigen Zeit nicht angemessen sind. Das für sie benötigte Material wie Farbe und dergleichen wird besser zur Herstellung von Kleinwohnungen verwandt.

Vergiß nicht,

daß sich am Donnerstag, abends 7 Uhr, die sozialdemokratischen Frauen und Mädchen Danzigs im Singsaal der Petrischule am Hansaplatz versammeln. Genosse Leu wird einen interessanten Vortrag halten.

Sorge für Massenbesuch. Politische Aufklärung tut den Frauen not. Tausende Frauen und Mädchen stehen uns fern. Hilf an deinem Teil auch daran zu ändern, indem du Donnerstag abend in deine Versammlung deine Freundin und Nachbarin mitbringst.

Die Zivileinquartierung. Im Ausschuß für Wohnungsbeschaffung wurde über die Durchführung der Zivileinquartierung in Danzig verhandelt. Es sind Ausschüsse gebildet worden, in denen Mieterverein und Hausbesitzerverein gleichmäßig vertreten sind. Diese Ausschüsse werden die Wohnungsbesichtigungen vornehmen und die erforderlichen Anordnungen treffen. Ein technisches Bureau wird eingerichtet, das die praktischen Arbeiten ausführt. Das Wohnungsamt hat straßenweise eine Liste aller Wohnungen mit sechs und mehr Zimmern aufgestellt, nach der die Besichtigungen vorzunehmen sind. Bei diesen Besichtigungen können aber auch kleinere Wohnungen in Augenschein genommen werden, wenn sie irgendwie in Betracht kommen. Nach Möglichkeit sollen von größeren Wohnungen kleinere abgezweigt werden. Weniger Wert wird auf die Abvermietung möblierter Wohnungen gelegt. Die baulichen Aenderungen sollen nach Möglichkeit gering bleiben. Fertige Wohnungen werden dem Wohnungsamt gemeldet, das dann Mieter zuweist. Bei allen diesen Maßnahmen und auch bei der Vermietung soll dem Vermieter möglichst der Vorantritt gelassen werden. Wenn ein Vermieter gutwillig und entgegenkommend ist, dann wird die ganze Veränderung und auch die Vermietung völlig nach seinem Willen geschehen. Widerstrebt er aber, so erfolgt die Durchführung zwangsweise.

Es dürften in Danzig etwa 2000 Wohnungen frei werden. 200 sind bereits durch freiwillige Zusammenlegung geschaffen worden.

Zu der Beilegung des Streiks bei den Westpreußischen Kleinbahnen erfahren wir noch, daß die Direktion eine Lohnzulage von 20 Pfennig pro Stunde gewährt hat, womit die Streikenden sich unter der Voraussetzung einverstanden erklärt haben, daß das Tarifschiedsgericht angerufen wird und die Löhne endgültig entsprechend den heutigen Teuerungsverhältnissen festgesetzt werden. Hoffentlich zeigt das Tarifschiedsgericht das genügende Verständnis für die Nöte der Kleinbahner.

Gründung eines Vereins Danziger Redakteure. Die Danziger Berufsjournalisten, die schon seit einigen Monaten in einer Interessengemeinschaft vereinigt waren, haben gestern abend in einer Versammlung die Begründung eines Vereins Danziger Redakteure beschlossen. Dieser Begründung ging die Auflösung des Vereins Danziger Journalisten und Schriftsteller voraus, der eine Reihe von Jahren bestanden, sich aber seit langem nicht mehr betätigt hat. Der neue Verein zählt 25 Mitglieder, die den Redaktionen der hiesigen deutschen Zeitungen angehören. Er hat den Zweck, die beruflichen und Standesinteressen der Redakteure kraftvoll zu vertreten. Er erblickt eine seiner Hauptaufgaben darin, bei der Errichtung des Freistaates Danzig sich an der Beratung der für die Presse wichtigen gesetzlichen Bestimmungen zu beteiligen. In den Vorstand wurden gewählt: zum Vorsitzenden Redakteur Brödersdorff („Danziger Neueste Nachrichten"), zum Stellvertreter Chefredakteur Radtke („Danziger Allgemeine Zeitung"), zum Schatzmeister Redakteur Lang („Danziger Zeitung"), zum Stellvertreter Redakteur Dr. Häfner („Westpreußisches Volksblatt"), zum Schriftführer Redakteur Franke („Deutsche Allgemeine Zeitung"), zum Stellvertreter Redakteur Loops („Volkswacht").

Aus der Organisation der Kino-Angestellten. In der „Deutschen Filmgewerkschaft", dem Organ des Zentralverbandes der Film- und Kino-Angehörigen Deutschlands, zeigt die Ortsgruppe Danzig an, daß der Vorführertarif am 7. Oktober 1919 zwischen dem Zentralverband der Film- und Kino-Angehörigen Deutschlands und dem Verband der Lichtbildtheaterbesitzer Danzigs und Umgebung zum Abschluß gelangt ist. Es heißt dann weiter

„Wir können nur bestätigen, daß die Danziger Kollegen erreicht haben, was zu erreichen irgend möglich war. Auch hier beginnt sich eine Bezirksgruppe zu bilden, denn es ist den Danzigern gelungen, die Graudenzer Kollegenschaft unserem Verbande anzuschließen, so daß wir ein überaus kräftiges Wachstum unserer Organisation bemerken können."

Erneute Erhöhung des Kartoffelpreises. Wie die Provinzialkartoffelstelle mitteilt, ist der Kartoffelpreis bis zum 15. Dezember um weitere zwei Mark Schnelligkeitsgebühr erhöht worden. Der Erzeugerhöchstpreis beträgt somit einschließlich aller Nebenkosten 10 Mark für den Zentner Speisekartoffeln. Diese Schnelligkeitsgebühr von 2 Mark darf für sogenannte Pflanzkartoffeln nicht gezahlt werden.

Heraufsetzung des Höchstpreises für Kartoffeln. Im heutigen Anzeigenteil macht der Magistrat bekannt, daß der Kartoffelverkaufspreis von 12 auf 17 Pfennig bzw. von 11½ auf 16½ Pfennig für das Pfund heraufgesetzt wird.

Rohzucker in Danzig. Wie bekannt wird, sollen die in Danzig lagernden Zuckervorräte aus gelbem Zucker bestehen. Die Verbraucherkammer wünscht nun die Ausgabe dieses Zuckers, um die Kohlen zu ersparen, die für das Raffinieren gebraucht werden würden.

Was die Woche gebracht hat. In der Zeit vom 1. bis 6. November wurden von der Bürgerwehr folgende Lebensmittel, die unrechtmäßig erworben waren, beschlagnahmt: ein Koffer mit Rindfleisch, 27 Würsten und 20 Pfd. Butter, 73 Pfund Schweinefleisch, 27 Sack Kartoffeln. Die Beschlagnahmungen sind etwas zurückgegangen, was auf die Einschränkung des Personenverkehrs zurückzuführen sein dürfte.

Veranstaltungen.

Im „Verein Arbeiterjugend Danzig" hält morgen Genosse Loops einen Vortrag über die „Revolution in der Weltgeschichte". Vollzähliger Besuch ist des interessanten Vortrages wegen erwünscht.

Wilhelmtheater. Infolge Erkrankung des Herrn Heinz Oertel findet heute anstatt „Bruder Leichtsinn" eine Aufführung der Operette „Drei alte Schachteln" statt. Die für Mittwoch angesetzte Aufführung „Drei alte Schachteln" bleibt bestehen. — Am Donnerstag geht die Operette „Schwarzwaldmädel" von Von Jeffel zum ersten Male in Szene. In der Rolle der Malwine gastiert Hanna Maner vom Landestheater (früher Hoftheater) Karlsruhe auf Engagement.

Aus dem Magistrats-Presse-Büro.

Zum stellvertretenden Bezirksvorsteher für den 15. Stadtbezirk ist an Stelle des Herrn Waldemar Gaßner Herr Friseur Max Oestert, wohnhaft Altst. Graben 50 bestellt worden.

Die Stundensätze für die nebenamtlichen Lehrkräfte der Fortbildungsschule und der Handels- und höheren Handelsschule sollen nach einer der Stadtverordnetenversammlung gemachten Vorlage des Magistrats mit Rücksicht auf die Teuerung und Geldentwertung auf 4 Mark, steigend von 3 zu 3 Jahren bis 5 Mark erhöht werden. Vom 1. April ab soll Nachzahlung der höheren Beträge erfolgen. Die für das Haushaltsjahr durch die Erhöhung nachzubewilligende Summe beläuft sich auf 71 500 Mark.

Durch den Ankauf von Zigankenberg, Dälwellau und Dreilinden ist die Stadt in den Besitz der auf diesem Gelände stehenden Baulichkeiten gelangt und hat die Verpflichtung übernehmen müssen, für deren Instandhaltung zur Weiterführung des landwirtschaftlichen Betriebes zu sorgen. Einzelne Gebäude, u. a. auch eine Anzahl Instihäuser mit 42 Kleinwohnungen erforderten bereits im Herbst unbedingt umfangreiche Ausbesserungsarbeiten. Im ganzen sind die Kosten der Instandsetzung auf 140 000 Mark zu veranschlagen, um deren Bewilligung ersucht wird.

Die Uferbefestigungen der Radaune am Heveliusplatz und längst der Straße Karpfenseigen sind baufällig. Für die Wiederherstellung sollen nach einer Vorlage des Magistrats von der Stadtverordnetenversammlung 195 000 Mark aus Anleihemitteln bereitgestellt werden.

Das Schulgebäude in Krakau soll an die elektrische Leitung angeschlossen werden. Die Kosten betragen 1500 Mark.

Polizeibericht vom 11. November 1919. Verhaftet: 7 Personen, darunter: 2 wegen Diebstahls, 1 wegen Unterschlagung und 4 in Polizeihaft. — **Gefunden:** 1 schw. Brieftasche mit Papieren für Willy Klingenstein, 1 Paar graue Damenglacéhandschuhe, 1 silberne Halskette mit silb. Medaillon, abzuholen aus dem Fundbureau des Polizei-Präsidiums. 1 br. Portemonnaie mit Geld und Rentenzettel auf den Namen Schröder lautend, abzuholen vom Schüler Ernst Boy, Albrechtstraße 7. — **Zugelaufen:** 1 kl. schwarzer Hund ohne Halsband, abzuholen von Herrn Friedrich Lemke, Troyl, Wichertstraße 4, 1 schwarzer Dobermann mit Halsband ohne Marke, abzuholen von Herrn Peter Ellermann, Salvatorgasse 1—4 I.

Standesamt.

Todesfälle: S. d. Kaufmanns Johann Hoga, 11 W. — S. d. Schlossergesellen Anton Dittrich, 7 W. — Witwe Ida Haß geb. Schulz, 90 J. 9 M. — Lehrer a. D. Hypolit Semik, 76 J. 3 M. — T. d. Arbeiters Julius Wrotzh, 10 M. — Frau Gertrud Horn geb. Willm, 29 J. 9 M. — Fleischermeister Karl Willumat, 63 J. 1 M. — Unverehelichte Boleska Kruske, 55 J. 11 M. — T. d. Straßenbahnschaffners Johann Rakki, 11 M. — Witwe Albertine Brakob geb. Jakubowski, 83 J. 8 M. — Unehelich: 1 Tochter.

Wasserstandsnachrichten am 11. November 1919.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+ 1,20	+ 1,22	Pieckel	+ 1,26	+ 1,10
Fordon	+ 1,24	+ 1,09	Dirschau	+ 1,60	+ 1,45
Culm	+ 1,34	+ 1,16	Einlage	+ 2,00	+ 2,06
Graudenz	+ 1,34	+ 1,24	Schiewenhorst	+ 2,40	+ 2,14
Kurzebrack	+ 1,69	+ 1,58	Wolfsdorf	+ 0,35	+ 0,42
Montauerspitze	+ 1,32	+ 1,20	Anwachs	+ 0,71	+ 0,77

Weichsel: Von der Landesgrenze bis Dirschau Eistreiben in 2/3 Strombreite. Unterhalb Dirschau bis zur Mündung in 1/3 Strombreite. Eis treibt in nordwestlicher Richtung gut in See ab. Nogatwasserstraße Eisdecke mit Blänken.

Verantwortlich für Redaktion: Ernst Loops; für Inserate: Bruno Ewert; Verlag und Druck: J. Gehl & Co., Danzig.

Amtliche Bekanntmachungen.

Heraufsetzung des Höchstpreises für Kartoffeln.

Auf Grund der Reichsgesetze vom 4. August 1914 und 17. Dezember 1914 in der Fassung vom 23. März 1916 bestimmen wir nach Anhörung des zuständigen Ausschusses der Preisprüfungsstelle und unter Abänderung unserer Bekanntmachung vom 29. September d. Js. folgendes:

1. Kartoffeln dürfen von Dienstag, den 11. November d. Js. an höchstens kosten:

a) beim Verkauf der wöchentlich aufgerufenen Menge durch die städtischen Kartoffelhändler:
1 Pfund 17 Pfennig
1 Zentner 17 Mark

b) bei Abgabe für den Winterbedarf durch die städtischen Händler in Mengen von mindestens 2½ Zentnern frei Haus des Beziehers:
1 Pfund 16½ Pfennig
1 Zentner 16,50 Mark
einschließlich einer Gebühr von 10 Pfg. für den Zentner für den Abtrag in die Räume des Beziehers. Trinkgelder dürfen nicht verlangt werden.

c) Bei direkter Lieferung der Erzeuger an die Verbraucher für den Winterbedarf frei Haus des Beziehers den jeweilig für die Provinz Westpreußen geltenden Erzeugerhöchstpreis, ferner die bisherige Beschleunigungsgebühr für Lieferung bis 31. Dezember 1919 von 50 Pfg. für den Zentner, außerdem eine weitere Beschleunigungsgebühr für Lieferungen bis 15. Dezember 1919 von 2,— Mark für den Zentner und eine nach der Entfernung angemessene Anfuhrgebühr, sowie eine Gebühr von 10 Pfg. für den Zentner für den Abtrag in die Räume des Beziehers. Der Erzeugerhöchstpreis beträgt z. Zt. 7,25 Mark für den Zentner.

Halbe Pfennige dürfen auf ganze aufgerundet werden.

2. Zuwiderhandlungen gegen die Verordnung werden mit Geld- oder Gefängnisstrafe bestraft, können auch die sofortige Schließung der Verkaufsstelle zur Folge haben.

3. Die Verordnung tritt am 11. November d. J. in Kraft.

Danzig, den 10. November 1919. (6075

Der Magistrat.
Die Beauftragten des Vollzugsausschusses.

Nach Beendigung der Arbeiten zur Durchführung des Notgesetzes vom 4. Juni 1919 sind die betreffenden Steuerpflichtigen zur Zahlung der für April—September 1919 rückständigen Steuern aufgefordert worden.

Dieser Aufforderung ist nur zu einem geringen Teile entsprochen worden.

Wir fordern daher nochmals auf, die Steuern für April—September 1919 nunmehr sofort an die städt. Steuerkasse, Pfefferstadt 33—35, zur Vermeidung der zwangsweisen Einziehung, mit der bereits begonnen worden ist, zu zahlen.

Danzig, den 5. November 1919. (6070

Der Magistrat.
Die Beauftragten des Vollzugsausschusses.

Einstellung von Kriegsgefangenen.

Erst wenige unserer Kriegsgefangenen sind nach jahrelangem schweren Leiden wieder in die Heimat zurückgekehrt. In der nächsten Zeit werden voraussichtlich weitere Massen unserer Kriegsgefangenen den deutschen Boden betreten. Es gilt ihnen ebenso wie den bereits früher heimgekehrten Kriegern den Uebergang in das Zivilleben zu erleichtern, insbesondere ihnen Arbeit und Brot zu verschaffen. Die Reichsverordnung vom 3. 9. 19 legt den Arbeitgebern die Verpflichtung auf, die früher bei ihnen beschäftigt gewesenen Kriegsteilnehmer und Zivilinternierten wieder einzustellen. Grundsätzlich ist zunächst der Arbeitgeber zur Wiedereinstellung des Kriegsteilnehmers verpflichtet, bei dem dieser bei Kriegsausbruch oder, falls er schon früher zur Ableistung seiner aktiven Dienstpflicht in den Militärdienst eingetreten war, zu diesem Zeitpunkt im Arbeits- oder Dienstverhältnis gestanden hat. Kein Arbeitgeber darf sich seiner Einstellungspflicht entziehen. Jeder muß vielmehr an seinem Teil mitwirken, unseren Kriegsgefangenen und Zivilinternierten weitestgehende Hilfe angedeihen zu lassen.

Die Wiedereinstellungspflicht der zurückkehrenden Kriegsteilnehmer und Zivilinternierten erlischt, wenn die Arbeitnehmer sich nicht binnen 6 Wochen zur sofortigen Wiederaufnahme ihrer früheren Tätigkeit bei ihren früheren Arbeitgebern melden. Arbeitgeber, die aus zwingenden Gründen ihre kriegsgefangenen Angestellten und Arbeiter nicht einstellen können, werden ersucht, der Kriegsgefangenen-Heimkehrstelle, Hundegasse 90, unter namentlicher Angabe der Arbeitskräfte und ihres Berufes schon jetzt von den Ablehnungsgründen Mitteilung zu machen.

Danzig, den 11. November 1919.

Der Demobilmachungsausschuß.

Neuer Höchstpreis für Kandis.

Für das am 1. November 1919 beginnende Wirtschaftsjahr 1919/20 wird für den Bereich der Provinz Westpreußen der Höchstpreis für weißen Kandis ohne Faden auf 1,20 M. je Pfund ... 1,15 ... farbigen Kandis ... 1,17 ... bei Abgabe an die Verbraucher im Kleinverkauf festgesetzt.

Kandis kann nunmehr im Handel gegen Verbrauchsabschnitte ... Zuckerbezugsscheinen abgegeben werden. (6077

Danzig, den 7. November 1919.

Provinzialzuckerstelle für Westpreußen.

U.T. Lichtspiele
Am Hauptbahnhof
Telephon 1078
Bis Freitag
d. 14. November
Die großen Schlager!
der U.T. Lichtspiele
2.
„Der Herr Baron!“

Volksfürsorge,
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft
Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder.
Kein Policenverfall.
— Sterbekasse. —
Auskunft in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der
Rechnungsstelle 16 Danzig
Hans Schmidt,
Hundegasse 22.

Interessante Bücher!
Geschlechtsverkehr ... 2,50
Liebesbriefsteller ... 2,50
Großes Traumbuch ... 2,50
... 2,50
... 1,50
... 1,—
... 1,50
Großes Kochbuch ... 2,50
Großes Kräuterbuch ... 1,50
... 1,50
... 1,50
... 1,50
Verlag Johanna ...
München.

Künstler-Spiele Danziger-Hof

Eingang Dominikswall 6
Dir.: Alex Braune Art.-Leit.: Alfred Müller

Inge Lars — Jnes und Alex — Lore Meissner
Karl Edler — Anni Wilkens-Schulhoff — Dr. Allos
Lachpillenwolf — Ellen Rathe — Adolf Karnbach
Konzertorchester-Leiter: Violin-Virtuose Steffle.

Preise der Plätze: Terasse und Orchestersessel ℳ 7.50, Parkettsessel ℳ 6.50, 1. Tischplatz ℳ 5.—, 2. Tischplatz ℳ 3.50. (5076

Jeden Sonntag nachmittag 4 Uhr:
Musikalischer Tee
Gesangs- u. Tanzaufführungen.

Künstlerdiele
Eröffnung in den nächsten Tagen.

Stadttheater Danzig.
Direktion: Rudolf Schaper.
Dienstag, den 11. November 1919, abends 6 Uhr
Dauerkarten E II.
Der Freischütz
Romantische Oper in 3 Akten von C. M. v. Weber.
Mittwoch, den 12. November 1919, abends 6 Uhr
Dauerkarten A I.
Rausch
4 Akte von August Strindberg.
Donnerstag, den 13. November 1919, abends 6 Uhr
Dauerkarten B I.
Die Rutschbahn
Schwank in 3 Akten von Heinz Gordon und Arn Gög.
Freitag, den 14. November 1919, abends 6 Uhr
Dauerkarten C I.
Der Troubadour
Oper in 4 Akten von Giuseppe Verdi.

Gedania-Theater
Schüsseldamm 53/55.
Achtung! Nur drei Tage! Achtung!
Die Apachen
Ein Detektiv-Abenteuer in 5 Akten.
Detektiv: Max Landa
Die Apachen: Reinhold Schünzel
Hanni Weisse.
Frech gewagt, ist halb gewonnen . . . .
Lustspiel in 3 Akten mit Rosa Porten.
Stürmischer Lacherfolg! (6072
Filmschwank als Einlage.
Ab Freitag: Die Tochter der Prostituierten
In Kürze auf vielseitigen Wunsch:
Der Hund von Baskeville I. und II. Teil.
Es empf. sich die Nachmittagsvorstellung zu besuchen.
Beginn der letzten Vorstellung 7½ Uhr.
Preise der Plätze: Sperrsitz 1.80 ℳ, I. Platz 1.60 ℳ, II. Platz 1.30 ℳ, III. Platz 1.10 ℳ.

Rheuma, Hexenschuß, Gicht, Ischias, Neuralgie und ähnl. Leiden beseitigt sofort das ärztlich erprobte (4266
MESAL
Fl. M. 2.75 allein echt durch:
Adler-Apotheke, Ohra, (4266
Engel- „ Tischlerg. 68,
Drog. O. Bolsmard, Kass. Markt 1:
„ A. Jabnke, Weidengasse
„ B. Fasel, Junkerg. 12,
Minerva-Drog., 4. Damm 6,
Drog. W. Gassner, Altst. Grb. 19-20
Hansa-Drogerie, Poggenpfuhl 1,
Drog. A. Lindenberg, Kohleng. 2,
„ K. Koch, 1. Damm 12,
„ M. Schubert, Langgart. 111,
„ B. Schulz, Schichaug. 1,
„ Th. Stylo, Fischmarkt 1-3,
Löwen-Drogerie, Paradiesg. 5.

Vollkommen kostenlos erh. Sie Preisliste hochinteressanter Bücher u. Schriften der Freude u. Liebe. O. Fischer, Verlag, Berlin-Halensee

Bildhauer
bei dauernder Beschäftigung, hohen Akkordsätzen von sofort gesucht. (†
Möbelfabrik
Martin Neustadt,
Pr. Stargard.

Tischlergesellen
für bessere Möbelarbeiten stellt sofort oder später ein
Herm. Wolter, (†
Peest i. Pom., Kr. Schlawe.

Kautabak!
gute Fabrikware, also kein Ersatz. (4967
Rauchtabak
garantiert rein, bis 5 Pfd. Engrospreis. Ein kleiner Posten guter Zigarren. Zigaretten o. M. zum Wiederverkauf. Schnupftabak Pfd. 8.— Mk.
Walter Belau,
Portechaisengasse.

Wir stellen sofort ein
2 Schmiedegesellen
welche fertig am Feuer arbeiten können. (†
Pomm. Wagenfabrik
Gebr. Schmidt,
Stolp i. Pommern.

Einen jüng. zuverlässigen
Müllergesellen
stellt ein (†
Rob. Steiniger,
Simonsdorf, Kr. Marienb.

Klempner-Arbeiten
im Bau- u. Wirtschaftsfach, sowie sämtl. Reparaturen werden billig ausgeführt. Klempnerei- u. Bedach.-Geschäft von R. Guttermann, Katergasse 4—5. (†

Tüchtige
Eisendreher
stellt sofort ein (†
Maschinenfabrik
A. Horstmann,
G. m. b. H.,
Pr. Stargard. Tel. 15.

Suche zwei
Verkäufer
die b. Fleischer gewes. s.
Carl Münz,
Tischlergasse Nr. 36.

Arbeitslose erhalten
5 Zeilen gratis gegen Vorzeigung der Monatsquittung. Ein Inserat schafft die Möglichkeit zur Erlangung von
Arbeit.

Arbeitsbursche
der gleichzeitig abends Kegel aufsetzt, wird gesucht.
Café Reichskrone.

Steindruckerlehrling
findet gute Lehrstelle bei
Carl Bäcker, Röpergasse 7.
(4967

Wilhelm-Theater
Besitzer Kommissionsrat Hugo Meyer.
Bühnenleitung Willy Kolmann.
Dienstag, den 11. November und Mittwoch, den 12. November, abends 6½ Uhr
Drei alte Schachteln
Operette in 1 Vorspiel und 3 Akten v. W. Kollo.
In Vorbereitung: Schwarzwaldmädel
Vorverkauf täglich von 10—3 Uhr bei Bruno Kodlin, Langenmarkt 23.
Sonntag von 10—3 Uhr an der Theaterkasse.
Vorverkauf benutzen!

Transmission
... Transmissionswelle 45 mm, 6,5 m lang
... verkauft ...
Volkswacht, Am Spendhaus 6.

In wenigen Privat-Einzelstunden erlernen Sie
Fox-Trot
wie er in vornehmer moderner Art getanzt wird. (6074
Aug. Ehmer. Langermarkt Nr. 5, 2
— Fernruf Nr. 2787. —

In keiner Familie darf heute der durch seine hochwertige Qualität glänzend eingeführte Schuhcrem
„Glyzoran“
fehlen. (6073
„Glyzoran“ ist eine reine Oel- und Wachsware und diese Eigenschaft schützt das Schuhwerk gegen die Folgen der Nässe und verhindert Brüchigkeit des Leders.
„Glyzoran“ ist sparsam im Gebrauch und gibt einen tiefschwarzen lackartigen Hochglanz. — Ueberall erhältlich.

Alle Tage
frisches Fleisch
verkauft
Roßschlachterei
Johannes Münz,
Rammbau 38. (6071

Geübte Näherinnen
für Barchend-Frauen-Hosen finden gute lohnende Beschäftigung (†
B. J. Fuchs, Dominikswall 11.

Geübte Buchstaben- und Monogrammstickerinnen
suchen (†
Walter & Fleck.
Probearbeit ist vorzulegen.

Trägerinnen
für innere Stadt
sucht
Volkswacht
Am Spendhaus Nr. 6.

Junge Mädchen,
14—15 Jahre alt, können gegen wöchentliche Vergütung die Bernsteinschleiferei erlernen. Lehrzeit 3 Monate.
Julius Wonthaler,
Vorstädtischer Graben 41.